

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53046.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STPAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Mittwoch, 9. Mai 1934

Nr. 107

Zusammenkunft Mussolini-Barthou?

Paris, 8. Mai. Der Sonderberichterstatter des „Matin“ in Rom schreibt, daß sich dort dauernd das Gerücht erhält, daß es wahrscheinlich zu einer Zusammenkunft zwischen Mussolini und Barthou kommen werde.

Vielmehr wird behauptet, daß die Zusammenkunft vielleicht bei der Rückkehr Barthous aus Belgien erfolgen werde, doch glaubt man allgemein nach den in Paris eingetroffenen Informationen, daß, wenn diese Zusammenkunft überhaupt stattfindet, sie erst nach dem Besuche Barthous in Karolitz erfolgen dürfte, wohin der französische Außenminister in nächster Zeit zu reisen beabsichtigt.

Das Projekt einer solchen Zusammenkunft allein und die sympathische Aufnahme, welche die Möglichkeit einer solchen Zusammenkunft in Frankreich gefunden hat, haben in Italien angeblich den besten Eindruck hervorgerufen.

Knapper Sieg Herriots

in der Pariser radikalsten Parteigruppe.

Paris, 8. Mai. Der gestern abends vor Aufnahme der Kongressarbeiten in Clermont Ferrand zusammengesetzte Ausschuss der Kreisvereinigung der radikalsten Partei für Paris und Umgebung nahm zuerst eine Resolution an, in welcher die Anwesenheit Herriots und der radikalsten Minister in der Regierung Doumergue verurteilt wird. Nach stürmischer Debatte gewannen aber schließlich die Vertreter der Politik des Waffenstillstandes zwischen den politischen Parteien mit knapper Mehrheit (71 gegen 66 Stimmen) die Oberhand. Die aus den übrigen Kreisen einlaufenden Resolutionen sprechen sich überwiegend für Herriot aus.

Der Parteivorstand, der vor dem Parteikongress in Clermont Ferrand zu demissionieren beabsichtigt, beschloß gestern, von diesem Plane Abstand zu nehmen. Der Kongress wird von Freitag bis Sonntag dauern. Neben der Debatte über die politischen und wirtschaftlichen Fragen bildet den Hauptpunkt des Programmes die Reorganisation der Partei von den letzten Finanzskandalen.

Ibn Sauds Armee geschlagen?

Kairo, 8. Mai. Nachrichten aus dem Hauptquartier der Jemen-Armee zufolge haben die Truppen des Imam über jene Ibn Sauds in einer Schlacht zwischen Sada und Samta den Sieg davongetragen. Sie hätten 400 Soldaten gefangen genommen und sieben Panzerautos sowie zwei Geschütze erbeutet. 20 Panzerautos seien vernichtet worden. Prinz Ahmed el Islam, der älteste Sohn des Imam Jamja hatte den Angriffen der Truppen Sauds an der Spitze des Meeres stand. Sauds Vertreter in Kairo erklärte aber dem Berichterstatter des Reuterbüros, daß ihm von den erwähnten Kämpfen nichts bekannt sei.

Verständigung zwischen Belgrad und Sofia

Belgrad, 8. Mai. Der feierliche Verlauf des Besuchs des Ministers des Äußeren Zevčić in Sofia wird in jugoslawischen Kreisen als eine wertvolle Bürgschaft dafür angesehen, daß die Aktion, welche die Herstellung eines engeren Nachbarverhältnisses zwischen Jugoslawien und Bulgarien zum Ziel hat, sich nicht auf den Abschluß eines mehr formellen Nichtangriffspaktes zwischen den beiden Staaten beschränken wird. In Belgrad überwiegt die Anschauung, daß durch die Sofioter Begegnung endgültig die Bahn für die vom jugoslawischen Volk schon seit Kriegsende aufrichtig erwünschte völlige Ausöhnung der beiden verbündeten Völker freigelegt worden sei. Nachdem jetzt der direkte Meinungsaustrausch zwischen Belgrad und Sofia mit Billigung der beiden Völker eingeleitet wurde, sei das Zustandekommen einer vollen Verständigung nurmehr eine Frage der Zeit, welche zur technischen Bewältigung des Verhandlungsmaterials erforderlich ist.

Nationalsozialistischer Handstreich im Saargebiet?

Genf, 8. Mai. (DNB.) Der Generalsekretär des Völkerbundes hat am Montag den Mitgliedern des Völkerbundes zum Zwecke der Information einen Brief des Präsidenten der Regierungskommission des Saargebietes Koz vom 30. April 1934 zugeleitet, in dem es u. a. heißt: In einer Versammlung am 29. April 1934 der Polizeibeamtenvereinigung von Saarbrücken hat der Vorsitzende dieser Vereinigung ohne Widerspruch der 60 Beamten eine Entschließung von ausgesprochen politischem Charakter abfassen lassen, die er am nächsten Morgen der Kommission übermitteln hat. Darin wendet sich die Vereinigung grundlos gegen die kürzlich erfolgte Einstellung von Polizeibeamten deutscher Nationalität und wendet sich zugleich gegen die etwaige Verberufung ausländischer Hilfskräfte, um die Aufrechterhaltung der Ruhe im Saargebiet zu garantieren. Es muß festgestellt werden, daß der Berliner Sender in der Lage war, schon am 21. April 1934 die erste Nachricht dieser Entschließung zu verbreiten und daß der Annahme dieser Entschließung eine ununterbrochene Bearbeitung durch den Funk und gewisse Zeitungen vorangegangen ist, die sich gegen die neuen Polizeibeamten richtete. Diese außerordentlichen Tatsachen genügen allein, um die genannte Kundgebung zu beleuchten. Die Regierungskommission, die nicht dulden kann, daß Polizeibeamte sich zu solchen Verfehlungen gegen die Disziplin hinreichend lassen, hat die notwendigen Strafmaßnahmen ergriffen. Dieser bezeichnende Zwischenfall kann die Bedenken nur verstärken, welche die Regierungskommission schon mehrmals ausgesprochen hat. Seine möglichen Folgen scheinen ihr um so mehr einer aufmerksamen Beachtung durch den Völkerbund wert zu sein, als seit einiger Zeit im Saargebiet Gerüchte umlaufen, die von der Möglichkeit eines Handstreiches gegen das gegenwärtige Saargebiet sprechen. Die Regierungskommission, die, ohne bisher viel Gewicht auf Gerüchte zu legen, sich darauf beschränkt hat, ihren Ursprung festzustellen, sieht sich veranlaßt, ihnen eine größere Beachtung zu schenken. Im übrigen muß die ununterbrochene Agitation, die sich die Zurückziehung gewisser Elemente der Polizei zum Ziel setzt, diese Besorgnis noch verstärken. Wie dem aber auch sei und wenn derartige Pläne jemals gefaßt sein sollten, ist sie der Heberzeugung, daß es eines der wirksamsten Mittel ist, um ihre Verwirklichung zu verhindern oder diese Gerüchte zum Schweigen zu bringen, die eine schon erregte öffentliche Meinung noch weiter erregen, den Völkerbund öffentlich darüber zu unterrichten, den die Saargebiet im Saargebiet vertritt.

Neues Sprengstoffattentat in Wien

Beträchtlicher Sachschaden in einem Kaffeehaus — Ein Nazi als Täter verhaftet

Wien, 8. Mai. Wie die offizielle Gitteragentur DNB meldet, explodierte am Montag gegen 22 Uhr 30 in einem großen Kaffeehaus des Wiener Stadtzentrums, im Café „City“ im IX. Bezirk, wenige Schritte vom Gebäude der Polizeidirektion entfernt, ein Sprengkörper. Die Wirkung war außerordentlich stark. Alle Spiegelscheiben wurden zertrümmert, zahlreiche Möbelstücke beschädigt. Verletzt wurde niemand. Der Besitzer des Lokals hielt einen ihm verdächtig scheinenden Mann fest, bis die Wache kam.

Ein junger Mann, der in Begleitung eines

Mädchens bis in die späten Nachtstunden im Café gewartet hatte, hinterlegte beim Verlassen des Lokals in der Loge, die in einer Hülle befindliche Bombe, die gleich darauf explodierte. Durch den Luftdruck wurden elf große Spiegelscheiben zertrümmert und auch sonst beträchtlicher Schaden angerichtet, der auf 10.000 Schilling geschätzt wird. Der Portier, ein pensionierter Kriminalbeamter, eilte dem Täter nach und konnte ihn festlich machen, während das Mädchen flüchtete. Der Täter ist mit dem nationalsozialistischen Parteigänger Anton Gedl identisch.

Habicht wird gerupft



„Lavoro Fascista“ bemerkte zur letzten Rundfunkrede Habichts u. a.: „Dr. Habicht wiederholt immer wieder dieselben Argumente. Er sollte seinen Reden ein für allemal den Titel geben: Thema ohne Variationen. Dann würde er vielleicht einmal die Zeit finden, über einige einfache Wahrheiten nachzudenken, z. B., daß Oesterreich unabhängig ist und unabhängig bleiben will. 2. Daß die Erhaltung der territorialen Integrität und der Unabhängigkeit Oesterreichs von grundlegender Bedeutung für die Erhaltung des Friedens Europas ist. 3. Daß Italien, Frankreich und Großbritannien einzig sind darüber, daß die Unabhängigkeit Oesterreichs zu respektieren ist und daß die drei Mächte die energischsten Mittel ergreifen werden, um diese Unabhängigkeit zu erhalten.“

Hinter den Kulissen der Balkanpolitik

Sofia, 8. Mai. Der bulgarische Ministerpräsident Muschano w erklärte am Montag abends bei einem Essen zu Ehren des jugoslawischen Außenministers Zevčić, die bulgarische Regierung hoffe, daß es in einer Atmosphäre gemeinsamen Vertrauens möglich sein müsse, ein vollständiges Einvernehmen zwischen Bulgarien und Jugoslawien herzustellen. Der jugoslawische Außenminister Zevčić antwortete, daß die jugoslawische Regierung einer günstigen Entwicklung der Beziehungen zu Bulgarien große Bedeutung belege.

Am 10. Feber dieses Jahres haben die Außenminister der Balkanstaaten Jugoslawien, Rumänien, Griechenland und die Türkei, die Minister Zevčić, Titulescu, Maximos und Ruzhdi Bey einen Vertrag unterzeichnet, der als der sogenannte Balkanpakt bezeichnet wird. In diesem Pakt garantieren sich die Signatarmächte in erster Linie ihre gegenwärtigen Grenzen. Für die Lage am Balkan, zwar gewiß nicht mehr so verworren wie in der Vorkriegszeit, aber immer noch verworren genug, ist es vor allem kennzeichnend, daß sich Bulgarien vom Balkanpakt ausgeschlossen hat. Die Gründe hierfür liegen vor allem in der mazedonischen Frage, die seit Jahren der Janfabel zwischen Jugoslawien und Bulgarien ist. Bulgarien ist die einzige Macht auf dem Balkan, die revisionistisch eingestellt ist, oder besser gesagt, den Revisionismus offiziell pflegt, ohne tatsächlich an die Möglichkeit einer Aenderung der gegenwärtigen Grenzen in seinem Sinn glauben zu können. Aber wie ein Fiabel sitzen jeder bulgarischen Regierung die mazedonischen Terroristengruppen im Fleisch, die zu beseitigen noch keiner Regierung gelungen ist. Es ist recht bemerkenswert, daß auch in Griechenland der Balkanpakt mit gemischten Gefühlen aufgenommen wurde, obwohl gerade Griechenland für den Schutz seiner Grenzen sehr dankbar sein könnte. Im griechischen Parlament wurde ausdrücklich der Balkanpakt dahin kommentiert, daß Griechenland keinesfalls in einen Krieg mit einer Großmacht verwickelt werden dürfe. Wer hier gemeint ist, ist deutlich genug: Italien. Gewiß, Italien hat heute am Balkan weitaus weniger zu reden als noch vor wenigen Jahren, ja es ist deutlich die Tendenz zu bemerken, daß sich Mussolini aus der Balkanpolitik zurückziehen sucht, läßt er doch sogar das Staatsgebilde ureigenster Schöpfung, Albanien, finanziell im Stich. Dabei soll nicht entsehen werden, ob der Grund hierfür die chronische Krankheit fascistischer Länder (Geldmangel, die Hauptschuld trägt oder aber das starke Engagement, das Mussolini im Donauraum eingegangen ist. Im selben Maße nun, indem sich Italien aus dem Balkan zurückzieht, im selben Maße dringt nun eine neue Macht auf dem Balkan vor, von der man eigentlich annehmen müßte, daß sie dort weder etwas verloren hat noch etwas gewinnen kann: Deutschland. Obwohl vielleicht nicht auf den ersten Blick mit aller Deutlichkeit erkennbar, hängt eines mit dem anderen innig zusammen. Die italienische Politik im Donauraum hat Italien in der gegenwärtigen Phase der Entwicklung sowohl in Gegensatz zu Deutschland wie auch in ein günstiges Verhältnis zu Frankreich gebracht. Es ist dieser Umstand, der vor allem heute Italien seine Aggressivität gegen die Balkanverbündeten Frankreichs, insbesondere den Erbfeind Jugoslawien, mildern läßt. Es liegt in der Natur des Hauptobjektes, des „Mare nostrum“, wie die Italiener die Adria mit Vorliebe nennen, da Italien immer der Angreifer, Jugoslawien der Verteidiger war. Jetzt hat Italien den Griff um Jugoslawien gelockert, vielleicht wirklich nur deswegen, weil nach einem Sieg im Donauraum der Balkan sowieso der italienischen Herrschaft ausgeliefert wäre. Jugoslawien benützte diese Gelegenheit, um auf dem

Balkan initiativ im Sinne des Schanges seiner Grenzen vorzugehen. Dadurch ist Bulgarien in einen sehr unangenehmen Zwischenfall geraten. Einerseits glaubt es gegen jede Festlegung auf den Status quo sein zu müssen, nicht nur wegen Mazedonien, sondern vielleicht eben wegen seines alten Traums, des Zuganges zum adriatischen Meer, den es mit Hilfe des gleichgesinnten Italien zu verwirklichen hoffte, andererseits hat eben dieses Italien jetzt seine Gründe, sich vom Balkan zurückzuziehen. So widerstrebt heute zwar Bulgarien dem Balkanpakt, aber fühlt sich doch bewegt, in ein besseres Verhältnis zu Jugoslawien zu kommen. Jugoslawien, das sich jetzt etwas erleichtert fühlt von dem würgenden Griff an seiner Kehle — der adriatischen Küste — kommt diesen Bestrebungen nicht unfreundlich entgegen, da ihm nicht mit unrecht, ein isoliertes Bulgarien als ungefährlich erscheint. Als der jugoslawische Außenminister Kestel im vergangenen Monat nach der Türkei fuhr, hat er Bulgarien durchquert und auch Sofia besucht, was nicht nur als Höflichkeit gebührend war. Ein weiterer Umstand der Annäherung zwischen Jugoslawien und Bulgarien ist die schon angegedeutete Balkanpolitik des Dritten Reichs. Für Deutschland bedeutet heute auf dem Balkan Politik machen zwei Fliegen auf einen Schlag zu treffen, nämlich antifranzösische Politik ebenso zu machen wie antitalienische. Erleichtert wird ihm dies durch die Bestrebungen der jugoslawischen Außenpolitik, sich aus der französischen Abhängigkeit mehr und mehr zu befreien. Jugoslawien betreibt diese Politik nicht etwa deswegen, weil es sich als Großmacht oder sonstwie fühlt, sondern nur aus Anlehnungsbedürfnis an eine antitalienische Macht, die war bisher Frankreich und ist heute Deutschland. Wenn es morgen aller Wahrscheinlichkeit nach umgekehrt ist, dann wird auch Jugoslawien wieder ein treuer Gefährte Frankreichs sein. Der Gegensatz Bulgarien — Jugoslawien ist stets italienisches Interesse gewesen. So macht heute deutlich genug Deutschland den Versuch, Jugoslawien und Bulgarien auszuwöhnen. Jedoch würde man fehlgehen, zu glauben, daß es allein nur diese rein politischen Umstände sind, die den Vorstoß Deutschlands auf dem Balkan von einem gewissen Erfolg krönen lassen. Deutschland hat auch noch andere Feuer im Eisen. So vor allem sein Kapital. Das Schwanken Jugoslawiens zwischen Deutschland und Frankreich ist mit sehr gutem Recht auch aus dem Konkurrenzkampf deutschen und französischen Anlagekapitals zu erklären. Deutsches Kapital steckt zu sehr bedeutenden Teilen in der jugoslawischen Holzindustrie und ist auch trotz aller Finanzschwierigkeiten im Begriff sich weiter auszubreiten. Der deutsch-jugoslawische Handelsvertrag ist auch einer der Gründe, denn er ist außerordentlich günstig für Jugoslawien. In Bulgarien ist es vor allem der Tabakbau, der sehr stark nach dem deutschen Absatzmarkt tangiert und Deutschland recht bedeutenden Einfluß verschafft. Man erinnere sich nur an die großartige Aufmachung der Reise des Herrn Muschanoff nach Berlin und hat einen Begriff davon, mit welcher Energie heute Berlin am Ausbau seiner Balkanverbindungen arbeitet.

Die Mark rollt. Gewiß, sie ist wenig wert, aber für politische Hochstapelerien ist in folselstischen Ländern immer Geld übrig.
Daß die deutsche Balkanpolitik eine Hochstapelerie ist, ist heute schon klar, dieselbe Hochstapelerie, wie vor dem Krieg die von dem Projekt der Bagdadbahn inspirierte Politik gewesen ist. Und letzten Endes muß sie auch erfolglos bleiben, denn der Zustand der Mächtegruppierung, wie er sich heute auf dem Balkan zeigt, ist derart

Gestörte Zusammenarbeit

Spina, Henlein und Stenzl.
Zwischen den Henleinleuten und den Gewerbetreibenden sowie auch den Landbündlern herrscht nicht das beste Einvernehmen. Die Henleins suchen nämlich den anderen beiden „Ständen“ die Mitglieder wegzuschmappen. Das verdrückt selbstverständlich die Geschäftigen.

Und doch war das einmal ganz anders gedacht! Alle drei Gruppen sollten nämlich einträchtig die „ständische“ Organisation nebeneinander aufbauen. Das geht mit zwingender Klarheit aus einem aufläuternden Brief der Redaktion des „Handwerker“ in Rudweis an einen nordböhmisches Abonnenten hervor, der sich gegen das Ständewesen gewendet hatte. In dem besagten Brief heißt es bezeichnenderweise:

Wir selbst nehmen zur Frage der ständischen Gruppierung folgende Stellung ein: Minister Spina hat mit Henlein vereinbart, daß Henlein in seine Bewegung keine Bauern aufnimmt und daß er auch mit der Gewerbetreibenden, bezw. der ständischen Organisation dieser Partei ein ähnliches Abkommen trifft. Diese drei Stände, deren Bildung sowohl von Henlein als auch von Spina und Stenzl im gegenseitigen Einverständnis erfolgte, sollen die Möglichkeit schaffen, untereinander in ihren Spitzenorganisationen eine Plattform für ein gemeinsames Vorgehen in allen Fragen, die das gesamte Deutschum betreffen, zu bilden. In wirtschaftlichen Fragen wird ein gemeinsames Vorgehen nicht zu erzielen sein, da ja Bauer, Handwerker und Kaufmann in vielen Dingen verschiedener Ansicht sein müssen, weil es sich hier eben um Erzeuger und Verbraucher handelt. Deshalb ist auch die Dreiteilung vorgenommen worden, da bei einer einheitlichen Zusammenfassung in Wirtschaftsfragen immer die eine oder andere Gruppe benachteiligt werden müßte. Das ist schließlich klar.

Wenn sich bei einigen übereifrigen Parteileuten haben und heißen Strömungen bemerkbar machen, die besagen: der Handwerker z. B. gehöre zu Henlein oder zu Spina, so müssen wir das verurteilen, weil es erstens nicht den Grundgedanken entspricht, welche die drei Führer aufgestellt haben und weil es schlicht nicht von Vorteil für den Gewerbetreibenden ist, dessen Interesse wir in erster Linie zu wahren haben.

Daß der dem demokratischen Staate dienende Minister Dr. Spina sozusagen der Kompagnon des von den wirklichen Demokraten höchst mißtrauisch betrachteten Herrn Henlein ist, wird hier offen bestätigt. In welcher Lage wird Minister Dr. Spina geraten, wenn die wahre Natur der Henleins einmal zum Vorschein kommt? Ob dem landbündlerischen Minister bereits heute klar ist,

daß morgen alles umgeworfen werden kann. Wenn sich auch Italien heute etwas zurückgezogen hat und Frankreich eine gewisse Zurückhaltung übt, so gibt dies zwar der Außenpolitik Hitlerdeutschlands wieder einmal Gelegenheit, im Trüben zu fischen. Aber, daß der Fang nicht sehr ergiebig sein dürfte, ist heute schon so gut wie sicher. Hitler-Rosenberg werden nicht die ersten und die letzten sein, die sich am Balkan die Finger verbrennen.

daß die Henleinleute zweifelhafte Partner für seine Partei sind, wissen wir nicht. Wohl aber wissen wir, daß er ein sehr gewagtes Spiel treibt, wenn er nach der Methode verfährt, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben.

Rosche, das Chamäleon

Der Abgeordnete Dr. Rosche, von dem man seit Beginn seiner politischen Laufbahn jedes Jahr eine neue Wendung zu sehen gewohnt ist, ist wieder einmal dabei, seine politische Taktik zu ändern. In den ersten Jahren noch dem Umsturz hat er mit der Tschechoslowakei nichts zu tun haben wollen und hat sich in Graz niedergelassen. Dann kam er wieder zurück, siedelte sich in Rigdorf an, trat der deutschen Nationalpartei bei und machte die Politik der Deutschnationalen. Später trat er aus der deutschnationalen Partei aus, betrieb mit Eifer eine positive wirtschaftliche Politik und gründete die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft. Vor einem Jahre, als der Hitlerismus in Deutschland zur Macht kam, glaubte Herr Rosche wieder, daß eine neue Zeit gekommen sei und hielt in Reichenberg eine Rede, die voll Bewunderung war, für das, was in Deutschland geschehen ist. Als aber sichtbar wurde, daß es mit dem Nationalsozialismus in der Tschechoslowakei nichts sei, lehrte er ruhig an die Mutterbrust der Demokratie zurück, bis er vor einigen Tagen wieder die Gelegenheit zu einer Wendung bekommen sah. In Eger fand dieser Tage eine Versammlung statt, in der Rosche der „Sudetendeutschen Heimatsfront“ Henleins große Komplimente machte und behauptete, er sehe hinsichtlich der Erreichung seiner politischen Ziele keine wesentlichen Unterschiede zwischen der Auffassung der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft und der Heimatsfront. Freilich fand er in dieser Versammlung in den Reihen der Heimatsfront wenig Verständnis für seine Anbiederungsversuche und er wird daher über kurz oder lang wieder eine neue Wendung in seiner Politik machen müssen.

Deutschdemokraten gegen Sudetendeutsche Heimatsfront

Während Herr Dr. Rosche in seiner Egerer Rede die Sudetendeutsche Heimatsfront seiner glühenden Liebe versichert, lehnt der andere Partner der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft, nämlich die deutschdemokratische Partei, die Politik der sudetendeutschen Heimatsfront vollkommen ab. So schreibt die „Deutsche Hochschulwarte“, eine von Deutschdemokraten geleitete Zeitschrift:
„Als Demokraten lehnen wir, unseren Grundsätzen getreu und in diesen nur noch bekräftigt durch die Erfahrungen, welche man in Deutschland und Czechien mit der Entwicklung des Führerzeitalters und der sich daraus ergebenden Diktatur gemacht hat, diesen Teil der Forderung der

Heimatsfront auf das entschiedenste ab. Durch solche Forderungen unterstützt die Heimatsfront übrigens indirekt und gegen ihren Willen auch die faschistischen Bestrebungen auf tschechischer Seite und bedingt dabei gar nicht, was ein Sieg des Faschismus, der in der Tschechoslowakei nur ein tschechischer sein könnte, für die deutsche Bevölkerung für Gefahren in sich schließt.

Ebenso müssen es die Demokraten ablehnen, daß an Stelle der politischen Parteien die ständische Gliederung tritt. Auch dieses Experiment, das nicht ohne eine Verfassungsänderung durchzuführen wäre, welche die deutsche Minderheit in diesem Staate niemals durchzuführen vermöchte, müßte bei uns die Beherrschung der einzelnen Stände durch tschechische Mehrheiten bringen und würde einen Widerstreit der ständischen Interessen, wie, derum nur durch eine von außen wirkende Diktatur zu lösen versuchen können.“

Rosch deutlicher wird der Autor an einer anderen Stelle des Artikels, wo er von der Heimatsfront sagt:

„An die Stelle von Mehrheitsbeschlüssen der Parteitage, Fraktionen, Exekutiven etc. soll die persönliche Entscheidung des oder der „Führer“ gesetzt werden. Daß diese vom Volke gewählt werden und für ihre Entscheidungen (wem?) zu jeder Zeit einstehen müssen, das sind so demokratische Mäntelchen, die man vorläufig dem faschistischen Führergedanken umwirft.“

Der deutschdemokratische Autor wirft also hier der Sudetendeutschen Heimatsfront Faschismus vor und mit diesen Faschisten will Herr Dr. Rosche zusammengehen und mit diesen Faschisten unterhält Herr Minister Spina freundschaftliche Beziehungen!

Auch die Tschechischlerikalen geben den Ständestaat auf?

Wir haben vor einigen Tagen darauf hingewiesen, daß die tschechischen Parteien bis auf die Tschechischlerikalen von der Idee des Ständestaates bereits abgerückt sind. Nun scheint es, daß auch die tschechische Volkspartei mit dem Ständestaat nichts mehr zu tun haben will. Der mährische Flügel dieser Partei, der unter Führung des Abgeordneten Stadel gefördert worden ist. In den sonntäglichen „Lidové Listy“ bläst aber auch Stadel schon zum Rückzug. Er schreibt vom Ständestaatsgedanken: „Diese Sache wartet auf die künftige Generation, welche einerseits durch den Druck der Verhältnisse, andererseits durch ihre Erziehung doch nur die großen Gedanken der Enchiklia „Quadragesimo anno“ durchzuführen wird.“ Das heißt also, daß die Einführung des Ständestaates wegen ungünstiger Witterung auf die Zeit der nächsten Generation verlegt wird.

Als letzter Ritter des Ständestaatsgedankens in der Tschechoslowakei, nachdem sich auch Minister Spina bereits in die Wüste geschlagen hat, bleibt nun Herr Konrad Henlein übrig.

Unsere Töchter, die Nazinen
Roman von Hermynia Zur Mühlen

Die Toni muß die Geschichte irgendwie erfahren haben, denn sie sprach an diesem Abend kein einziges Wort mit mir.
So wurde es Sommer, und ich verdiente gut, weil viele Fremde kamen. Weniger Ausländer als sonst, aber Deutsche, denen es nicht für eine Reise ins Ausland reichte. Und der Sommer verging und der Herbst. Jetzt war es November geworden. Die grauen Nebel stiegen vom See auf, und es regnete und regnete, als ob es nie mehr aufhören wollte. Einmal brach ein Wintergewitter los, und es war ganz unheimlich zu sehen, wie die Blitze über das graue Städtchen hinwegzogen. Ueberhaupt war eine unheimliche Stimmung. Ich dachte oft, wenn es in unserer kleinen Stadt so ist, wie mag es erst in den Großstädten, in Berlin und in meiner Heimatstadt München aussehen. Man las in den Zeitungen immer häufiger von Ueberfällen auf Arbeiter; in der Nachbarschaft wurden zwei getötet von Nazis, aber die Täter konnten nicht erwischt werden.
Am 20. November hielten die Nazis in unserer Stadt eine große Versammlung ab. Meine Toni sagte mir nicht, daß sie hingehge, aber als sie nach dem Abendbrot ihren Mantel anzog, wußte ich es, und das Herz preßte sich mir zusammen. Ich gehe sonst immer um neun Uhr schlafen, teils weil ich müde bin, aber auch um Licht zu sparen. An diesem Abend jedoch brachte ich es nicht über mich, ins Bett zu gehen. Ich sah in der Bohnküche und versuchte, Strümpfe zu sticken, aber meine

Hände zitterten so, daß ich beim Einfäden immer das Nadelöhr verfehlte. So legte ich denn die Strümpfe hin und sah müßig da. Und es kamen mir viele traurige Gedanken: wenn mein Anton noch lebte, dann wäre unsere Toni heute nicht dort, wo sie ist. Er hätte ihr alles erklärt und sie würde sich nicht von dummen Schlagworten haben einfangen lassen. Ich kenne ja meine Toni und weiß genau, daß sie immer nur aus ehrlicher Ueberzeugung handelt. Aber sie ist eben nicht so klug wie ihr Vater war, und weil sie trotzdem klüger ist als ich, will sie mir nicht glauben.
Es war tröstlos, hier zu sitzen, ganz allein, und den Regen zu hören, der an die Fenster pochte. Nichts rührte sich. Die Nachbarn schliefen schon, sonst wäre ich in meiner Traurigkeit und Herzensangst zu ihnen gegangen. Es wurde immer später, aber ich spürte keinen Schlaf und dachte nur immer: wenn doch die Toni heimkäme.
Dann hörte ich auf einmal ein wüstes Gröhlen und Johlen auf der Straße. Viele Stimmen schrien, brüllten „Heil Hitler!“ und „Deutschland erwache!“ und „Juda verrede!“ Und nachher sangen sie das Horst-Wessel-Lied und noch ein anderes, in dem vorkommt: „Wenn das Judenblut vom Messer spritzt.“
Ich mußte an den Doktor Vár denken, der das jetzt auch hört, denn er wohnt in der gleichen Straße. Wie mag dem alten Mann, der sich sein Lebtag redlich geplagt hat, um kranken Menschen zu helfen, der den armen Patienten nie eine Rechnung schicken wollte, wie mag dem jetzt zumute sein? Und wie wäre meinem Anton zumute gewesen, wenn er das Gröhlen auf der Straße gehört hätte?
Dann ging die Tür auf und meine Toni kam. Meine Toni kam herein und trug ein Halenkreuz. Sie sagte „Guten Abend, Mutter“, und hängte den nassen Mantel an den Haken. Kleine Tropfen fielen von ihm herunter und bil-

deten eine Lache auf dem Fußboden. Ich konnte der Toni nicht antworten, die Worte blieben mir in der Kehle stecken. Ich schaute nur und schaute auf das Abzeichen, und die Gedanken drehten sich nur so in meinem Kopf, als ich zu begreifen versuchte, was das bedeutet.
Die Toni merkte es. Sie nickte und sagte: „Ja, Mutter, es ist unsere einzige Rettung, auch wenn du es nicht glaubst. Wenn der Führer an die Macht kommt, gibt es Arbeit für alle.“
Da hat mich der Zorn gepackt, ich glaube, ich bin in meinem ganzen Leben noch nie so zornig gewesen. Ich habe mein eigenes Kind beschimpft, als ob die Toni die Letzte der Letzten wäre. Ich hab ihr die gemeinsten Worte gesagt; am liebsten hätte ich sie geschlagen. Und zuletzt hab ich sie angebrüllt:
„Geh, du kommst mit mir nicht mehr ins Haus, du Halenkreuzlerin, du vermaledeite! Geh, aber sofort!“
Die Toni hat geschwiegen. Sie hat eine Art zu schweigen, die mich immer an meinen Anton erinnert. Und ich habe vor Aufregung nicht weiter sprechen können. Es war ganz unheimlich, diese Stille, in der man wieder den Regen tropfen hörte. Die Toni ist noch dagestanden, wie sie hereingekommen ist. Und ich hab sie gar nicht recht gesehen, hab nur das Halenkreuz gesehen, und nicht der Toni ihr Gesicht.
Dann hat die Toni sich umgedreht, noch immer ohne ein Wort zu sagen, und ist zum Kleiderrechen gegangen, hat den Mantel genommen. Dabei hat sie die Lache auf dem Boden gesehen. Sie hat den Mantel zurückgehängt und gesagt:
„Ich wisch noch auf, Mutter, dann geh ich.“
Und sie ist zum Herd gegangen, wo der Scheuerlappen hängt.
Wie sie so auf dem Boden gekniet hat, ist mir der kalte Schreck ins Herz gefahren. Was will ich tun? Mein Kind fortjagen, unser Kind,

die Tochter meines Anton? Ja, das ist sie, aber sie ist auch eine Halenkreuzlerin, ist unsere Feindin geworden. Toni, unsere Toni. Sie hat uns verraten. Sie ist aber trotzdem noch unser Kind. Wer soll Gebuld mit ihr haben, wenn nicht ich? In diesem Augenblick hat die Toni den Kopf gehoben, und ich habe gesehen, daß ihr zwei Tränen über die Wangen laufen, meiner Toni, die nie weint. Das hat mir so weh getan, fast so weh, wie der Tod meines Anton.
Die Toni ist noch ein letztes Mal mit dem Scheuerlappen über den Boden gefahren, hat ihn über dem Ausguß ausgezurungen, ihn zurückgehängt und ist wieder zum Kleiderrechen getreten.
„Weiß da“, hab ich gesagt. „Ich habe im ersten Zorn gesprochen. Es war nicht so gemeint. Weiß da.“
Sie hat mich lange angesehen; ihre Augen waren noch ganz naß, und der Blick ist wie durch einen Schleier gekommen.
„Wenn ich daselbe, Mutter...“
Die Stimme hat ihr versagt, und sie hat ein paar Mal heftig geschluckt. Dann hat sie sich zusammengesunken.
„Ich will ja nicht fort von dir, Mutter“, hat sie gesagt. „Aber du mußt es dir überlegen. Ich bin jetzt in der nationalsozialistischen Partei. Ich werde vieles tun, was du nicht verstehen kannst, doch glaub mir, sobald der Führer an die Macht kommt, wird alles gut. Dann wirst du auch einsehen, wohin die Arbeiter gehören.“
Sie hat es so ehrlich und aufrichtig gesagt, meine arme Toni, daß ich gewußt habe, da helfen keine Worte. Sie glaubt unerschütterlich daran. Vielleicht wird sie später begreifen, daß sie sich von Betrügnern und Verbrechern hat hinters Licht führen lassen. Aber ich kann ihr das nicht klar machen.
„Geh schlafen, es ist schon spät“, hab ich gesagt.
(Fortsetzung folgt.)

Wir kommen wieder! Der 1. Mai in Oesterreich

Unser Bruderblatt der Karlsbader „Volkswille“, brachte Freitag, den 4. Mai, eine Schilderung über die illegale Maifeier der Wiener Sozialdemokraten im Wiener Wald, an der tausende Arbeiter und Arbeiterinnen, ungeachtet der Gefahren die ihnen drohten, teilnahmen und in unbeschreiblicher Begeisterung für den Sozialismus demonstrierten. Wir glauben unseren Lesern entgegenzukommen, wenn wir einen Abschnitt dieser Schilderung in unserm Blatte wiedergeben. Sie stammt von einem der beiden Genossen die vom Auslande her nach Oesterreich gingen, um den Arbeitern von Wien und der Provinz zu sagen, daß sie ihren jahrelangen Kampf nicht allein, sondern mit der Unterstützung aller nachdenklichen Arbeiter aus der Tschechoslowakei führen und auf jede Unterstützung rechnen können.

Die Norwegewiese. Sie liegt etwa siebenhundert Meter hoch und 550 Meter östlich über der Stadt Wien. Ein wunderbares Stück Erde! Dunkle Wälder wechseln ab mit leuchtend grünen Wiesenflächen, Berggruppe reiht sich an Berggruppe, ein Blick nach der einen Seite zeigt uns schon die Berge von Baden bei Wien, gleich darauf gewährt eine Waldlichtung eine herrliche Fernsicht auf die Stadt Wien. Nicht halb so groß wie ein Zündhölzchen ragt der Stephansurm aus dem Häusermeer empor, von ferne steht man die Siedlungsanlagen über Zavoritan, links im Hintergrunde die Silhouette des Niefentades, und beim nächsten Schritt schon wieder steht man inmitten dichtem Walde. Wir gehen zwei Stunden und noch länger in der Höhe, aber es ist so schön... Vor uns geht eine Schar von etwa dreißig Mädels und Burken. Sie singen jetzt schon frei heraus

„Bruder, laß den Kopf nicht hängen,
kannst ja nicht die Sterne sehn,
Aufwärts blicken, vorwärts drängen,
wir sind jung und das ist schön!“

Eine Gruppe folgt uns nach, die nun die „Internationale“ anstimmt, und auf einmal gibt es ein Echo von irgendwoher aus dem Wald. Man sieht die Leute noch gar nicht kommen, aber man hört schon ihre Rufe „Freiheit“, von einer anderen Seite schallt es hinüber „Freundschaft“, und nun geht es so fort.

Der Wald wird lebendig

Mit einem Male ist es so, daß man sich an das Gedicht Dahms erinnert vom Königsbrunn in Dunsdorf, in dem auch die Rede davon ist, wie ein Wald Leben bekam, wie bei jedem Baum einer hervorragt: „Viel sind Dreitausend, o König, doch Dreizehntausend sind mehr!“

Es wird so lebendig, daß man aus dem Staunen nicht herauskommt. Ueber eine Wiese kommen sie hinauf, aus dem Tannendüster treten sie hervor, und nun tragen sie rote Wimpel, und einer winkelt sich ein großes rotes Fahnenstück vom Leide, das er in dieser Minute unter jugendlichem Kos getragen hat: Es ist die große Fahne. Schon ist eine Fahnenstange auch da, und wohin man sich nun wendet — vor uns und hinter uns, und links und rechts neben uns, auf den Hängen unten und auf den Höhen, die noch vor uns liegen, aIIüberall rote Wimpel, aIIüberall Singen, Rufen — man ist ergriffen, man möchte selber aufjauchzen vor Freude. Man hat Hunderte erwartet bei einer illegalen Zusammenkunft irgendwo im Wald, man sieht plötzlich Zweitausend, Dreitausend, Fünftausend, und da man nun zu der Wiese kommt, auf der man den roten Mai feiern soll, da ist sie schon ein einziges Menschengewimmel, und immer und immer wieder rücken neue Scharen heran...

Jugend! Burken und Mädels unter Zwanzig, junge Leute um Zwanzig herum, zwischen zwanzig und dreißig Jahren. Sie stellen wohl drei Viertel der Versammlung, wie man es halbwegs feststellen kann. Aber auch Alte sind darunter. Mancher Mann mit grauen Haaren, Mancher, der noch erzählen könnte von der Wahlrechtlosigkeit bei der Bellaria und von anderen Kämpfen einer nun schon weit zurückliegenden Zeit. Doch die Masse, das ist die junge Generation, das ist die kommende Zeit, das ist Zukunft!

Es ist 3 Uhr. „Wir müssen pünktlich sein.“ sagt der Führer, und es treten nun an sechs Burken und Mädels oben bei einer Sprungschanze zusammen zum Sprechchor: „Wir begannen“. Mein Kamerad übermittelt Grüße von der Ferne an Wien. „Wir denken an euch, ihr seid nicht vergessen, wo ein Arbeiter lebt irgendwo, der Ehre im Leide hat, dort schlägt ein Herz für euch, und dort wird einmal auch eine Hand sein für euch. Wir haben die Fahne der Internationale übernommen, auf daß sie nicht in die Hände von Schergen falle. Wir hoffen, sie euch bald zurückgeben zu können, auf daß sie wieder voranwehe den freien Arbeitern einer freien Stadt!“ Jeder Satz, den er sagt — es muß nicht alles hier niedergeschrieben werden, was gesagt wurde — wird mit vie-lausendstimmigen Freieitserufen beantwortet, und man muß es weit und weit gehört haben, bis tief hinein in den großen Wiener Wald... und auch weit, weit

hinunter in die Talgründe... Mein Kamerad wird abgerufen. Auf der Wiese unter dem Predigerstuhl, eine halbe Stunde von dem Versammlungsort entfernt, seien wieder Massen von Arbeitern Wiens und der Umgebung Wiens eingelangt, die aber nun, nach vierstündigem Marsch, nicht mehr zu dieser Feier hier auf der Norwegewiese zurecht kommen könnten. Er eilt dorthin und, ich spreche nun, wie ich erwähnte, daß ich in demselben Augenblicke Tausende sozialistische Arbeiter in Karlsbad bei der Maifeier beisammen sind, voran die Altöhrlicher mit der Fahne der Floridsdorfer Arbeiter, und daß sie eben jetzt geloben werden, in Dankbarkeit und Treue immer zu stehen zu den Brüdern und Schwestern im roten Wien, und daß das keine Phrase ist, daß das jedem so aus dem Herzen kommt — da vermag ich auch nicht einmal den Satz zu vollenden, denn aus den Massen jubelt es nur so, braust es nur so hervor: Hochrufe auf Karlsbad, Hochrufe auf das Eggerland, Freundschafts- und Freieitserufen, und ich habe ehrlich Mühe, wieder für einen Augenblick zu Wort zu kommen. Ich erinnere daran, wie sehr diese Versammlung gemahnt an eine andere Versammlung auf einer Waldwiese vor vielen hundert Jahren — aus den Satz spreche ich nicht zu Ende, denn fünfzig oder achtzig oder hundert schon riefen „Nü!!!“...Tatwohl, Müti, wo die Eidgenossen aus den vier

Flucht eines politischen Häftlings aus dem Pilsener Kreisgericht

SA-Mann Anton Kieslinger in eingeschmuggelten Kleidern entkommen

Pilsen, 8. Mai. (Tsch. P. B.) Das Präsidium des Kreisgerichtes Pilsen teilt amtlich mit: Am Montag, den 7. Mai, nachmittags, war in einem Kanzleiraum des Kreisgerichtes Pilsen der Häftling Anton Kieslinger mit einer untergeordneten Kanzleiarbeit beschäftigt, zu welcher taugliche und verlässliche Häftlinge infolge Mangels an Aushilfs-Gerichtspersonal verwendet werden können. Am Abend wurde Kieslinger, der im Gefängnis eine einjährige schwere Kerkerstrafe wegen „antifaschistischer Umtriebe und Mitgliedschaft bei der SA verbüßt, vernichtet. Es wurden unverzüglich Nachforschungen nach Kieslinger eingeleitet, doch besand sich der Häftling nicht mehr im Gerichtsgebäude. Anscheinend gelang es ihm, nach vorangehender Verständigung mit a u s w ä r-

Schwere Sünde rächt sich

Herr Abg. Windirsch, einer der Wortführer der Landbündler, hat eine Interpellation an die Regierung eingebracht, die sich mit Recht gegen die ungewöhnliche Einteilung der Wirkungsjprengel der einheitlichen landwirtschaftlichen Abteilungen der Bezirksbehörden im Lande Böhmen wendet. In der Interpellation heißt es u. a.:

„Die Handhabe hierzu hat das Reich über die Verwaltungsreform, dessen feinerseitig gepflegte Vorzüge u. a. darin bestehen sollten, daß im Interesse der staatlichen Administration und der Erfüllung der Anforderungen des praktischen Lebens durch das Zusammenwirken des bürokratischen und Laienelements die Entscheidungen in zweckmäßiger Weise vorbereitet werden. Die Einteilung der Wirkungsjprengel der einheitlichen landwirtschaftlichen Abteilungen der Bezirksbehörden im Lande Böhmen läßt jedoch erkennen, daß diese wünschenswerten Fühlungnahme der Administration und des Laienelements unterblieben ist...“

Herr Abg. Windirsch klagt also die Bürokratie eines Übergriffes an — jene Bürokraten, denen eben derselbe Windirsch in der Zeit des ungeliebten Bürgerbundes durch J u s t i m u n g zur famosen Verwaltungsreform die nun beklagte Machtposition verschafft hat. Der Abg. Windirsch vom Jahre 1934 ohrfeigt demnach moralisch den Abg. Windirsch vom Jahre 1926. Die schwere Sünde der Landbündler rächt sich an ihnen selbst. Nicht nur in diesem Falle allein, sondern auch an ungezählten anderen!

Abgeordneter Beran

Vorsitzender der Spar-Kommission.

Prag, 8. Mai. Heute wurde vom Plenum der parlamentarischen Spar- und Kontrollkommission ein neuer Vorsitzender gewählt, da der frühere Vorsitzende Dr. C e r n y infolge seiner Ernennung zum Innenminister diese Funktion niederlegen mußte. Von 16 abgegebenen Stimmen entfielen 14 auf den Generalsekretär der tschechischen Agrarier B e r a n, zwei Stimmzettel waren leer. Beran ist also nicht nur von der Koalition gewählt worden, sondern er hat auch fast alle Stimmen der Opposition erhalten. So hatte Mayor-Harting direkt erklärt, daß er volles Vertrauen zu Beran habe und ihn auch wählen werde.

Schweizer Kantonen einander geloben, nicht zu ruhen und nicht zu rasten, bis die habsburgische Gewalt über die Schweiz niedergeworfen, bis die österreichischen Kronvesten zerstört und bis die Bügel beiseite seien, die man über das Volk eingeklebt hatte“ — „Auch unsere Bügel rieder“ hallt es zurück. „Kronvogel! Sch mich, weg mit ihm!“ „Es lebe Seidl hoch unser roter Bürgermeister! Hoch Seidl! Hoch die Sozialdemokratie! Wien bleibt rot!“ Wir lassen uns Wien nicht schrecken! Wir holen es zurück!“ Wo könnte ich heute mehr alles wissen, was da in einer Minute durcheinanderwirbelte und sich zu einem einzigen Aufschrei vereinigte. „Denk aber auch an das andere Wort, an die Mahnung — so rufe ich noch den Massen zu — an die Mahnung, die der alte Attinghausen damals den Eidgenossen zugerufen hat: „Seid einig, einig, einig!“ Ich habe kaum je in meinem Leben noch einen erhabeneren Augenblick mitgemacht, als den, kaum jemals soviel Liebe, Ueberzeugung, Begeisterung auf einmal gesehen. Die Tausende singen: „Die Internationale, sie wird die Menschheit sein!“ Man muß es weit und weit im Umkreise gehört haben, es war kein Singen mehr, es war wie ein Sturmesbrausen, und ungezählte rote Banner gingen hoch, und die Menschen schrien sich bei den Händen und umarmten sich, und es hörte doch keiner mehr, was der andere zu ihm sagte, weil alles zusammen sich zu einem einzigen, unerlöst wuchtigen Akkord vereinigte: Wir wollen es nicht leiden, was man uns antun will. Wir holen uns die Rechte, die man uns geraubt! Man hat uns niedergeschlagen, aber wir erheben uns wieder! Wir kommen wieder! Mache! Unser Wien, unser die Zukunft —

Eine Erklärung der Schutzbündler gegen die kommunistische Wählerarbeit

Die Vertrauensmänner des Brünner Mächtlingslager haben uns folgende Kundgebung übermittelt:

Die Schutzbündler stellen fest, daß die Erklärung eines kleinen Teiles der nach Rußland fahrenden Schutzbündler von den Kommunisten zur Agitation mißbraucht wird. Die Schutzbündler erklären daher, daß die in dem Manifest dargelegten Gedankengänge durchaus nicht die Meinung der Mehrheit der österreichischen Emigranten darstellen. Die übergroße Mehrheit der Emigranten steht vielmehr treu zur Sozialdemokratischen Partei und zur sozialistischen Arbeiterinternationale. Die Emigranten danken auch daher den beiden sozialdemokratischen Parteien der Tschechoslowakei für die herzliche Aufnahme und großzügige Hilfsbereitschaft, die sie hier gefunden haben und verurteilen scharfsinnig die Ausnutzung der Not der Emigranten für die parteipolitische Agitation der Kommunisten gegen die sozialdemokratischen Parteien.

Brünn, am 5. Mai 1934.

Der 1. Mai in Bruck a. d. Mur

Ist für die Dolksführer recht traurig verlaufen. Am Vortage sind alle verdächtig erscheinenden Arbeiter eingesperrt worden. Sämtliche Eisenbahner erhielten einen schriftlichen Dienstauftrag, sich an der vaterländischen Maifeier zu beteiligen. Auch die Gemeindeführer und Führer wurden unter Androhung der Entlassung dazu genötigt.

Der Aufmarsch blieb aber trotzdem einem Leihzuzug. Nur zehn Betriebsarbeiter aus dem ganzen Bezirk beteiligten sich daran!

Die Ansprachen wurden mit grenzenloser Gleichgültigkeit aufgenommen. Bei der anschließenden Defilierung gab es ein kleines Malheur: Von den 250 Eisenbahnern waren bereits 150 verduftet; die restlichen hundert Eisenbahner schwenkten plötzlich zum Bahnhof ab und ließen die 60 Männlein vom Schutzbund allein ziehen! Die ganze Stadt lachte über diese Blamage.

Von Bruck wäre sonst noch zu berichten, daß der Heimatschutzkommandant J u d s j ä g e r wegen Veruntreuung von 3000 Schilling abgesetzt und auch von seinem Dienste als Gerichtsangehilfer entfernt werden mußte. Ferner wurde auf der Bezirkshauptmannschaft eingebrochen und das ganze Aktenmaterial betreffend die Tätigkeit der Patentreuzler gestohlen!

Der schwarz-gelbe Wolf beschimpft Dr. Beneš

Wien, 8. Mai. Der Führer der schwarz-gelben Legitimisten Oberst Gustav Wolf druckte vor kurzer Zeit in seinem Wochenblatt „Staatstreue“ einen Artikel ab, der grobe Beschuldigungen des tschechoslowakischen Außenministers Dr. Beneš enthielt. Die Staatspolizei verurteilte Wolf gestern zu fünf Tagen Arrest oder 100 Schilling Geldstrafe. Wolf hat gegen dieses Urteil Berufung eingebracht.

Auslandspropaganda...

Wien, 8. Mai. Wie das „Neue Wiener Tagblatt“ berichtet, trägt man sich in österreichischen Regierungskreisen mit der Absicht, ähnlich wie in London auch in A m s t e r d a m eine österreichische Ausstellung zu veranstalten.

Als besondere Attraktion könnte man vielleicht vor dem Eingang zur Ausstellung die S a u s b i h e n ausstellen, mit denen Dolksführer die Wiener Gemeindeführer zusammenführen ließ. Das würde auf die demokratischen Holländer sicher den besten Eindruck machen und die Propagierung des Dolksführerreich nur fördern!

Zurückhaltung Englands im arabischen Konflikt

London, 8. Mai. Mehrere Blätter berichten, daß die britische und die italienische Regierung im Hinblick auf den Krieg in Yemen e n g e F ü h l u n g miteinander halten, daß aber an ein Eingreifen in den Streit nicht gedacht werde.

„Daily Telegraph“ berichtet, daß die britischen Militärflugzeuge, die vorjächtsalber nach Sobeida geschickt worden waren, zurückgezogen wurden.

Eine peinliche Frage

Paris, 8. Mai. Die französische Regierung ersuchte die Regierung Großbritanniens um Aufklärungen, betreffend die Lieferungen britischer Flugzeugmotoren an die deutsche Flugindustrie. Dieses Ersuchen wurde im Rahmen der allgemeinen Besprechungen gestellt, die auf Anregung Großbritanniens seit einiger Zeit zwischen den beiden Regierungen stattfinden und bei denen geprüft werden soll, ob sich die Ausfuhr von der Kriegsindustrie dienenden und für auf Grund der Friedensverträge abgerüstete Länder bestimmten Produkten kontrollieren, eventuell beschränken oder völlig verbieten ließe.

Die Reaktion in den Reihen der Nationalsozialisten

Berlin, 8. Mai. Oberpräsident Koch hielt dieser Tage bei der Besichtigung der Einheiten der politischen Organisationen der Kreise Marienburg, Stuhm, Elbing und Deutsch-Eylau bemerkenswerte Ansprachen, in denen er dem „Berliner Tageblatt“ zufolge u. a. ausführte: „Noch erhebt die Reaktion ihren Kopf und macht sich, wo von wir ganz genau unterrichtet sind, selbst in den Reihen der nationalsozialistischen Verbände bemerkbar. Ihre Vertreter sollen sich aber nicht einbilden, daß sie die von uns begonnene Aufbauarbeit auf diesem Wege jenen könnten. Eines Tages...den wir aufhängen und sie vernichten, weil wir die Voraussetzungen für die Einheit schaffen wollen.“

Nach der Wahl erbatte Dr. K l o u d a für den Sparauschuss einen Tätigkeitsbericht, in dem er auch auf das der Regierung vorgelegte Memorandum und auf die Antwort der Regierung ausführlicher zu sprechen kam. In der Debatte wurden u. a. Anträge auf Ergänzung und Erweiterung des Ausschusses durch Vertreter der Opposition, bzw. auf Bekanntgabe aller Unterlagen des erwähnten Memorandums und der Details der Antwort der Regierung vorgebracht. Der kommunistische Vertreter verlangte allen Ernstes, daß der Finanzminister binnen einer Woche ein Verzeichnis s ä m t l i c h e r Steuerzahlender aus der ganzen Republik mit Angabe von Namen, Wohnort und geschuldetem Betrag dem Ausschuss vorlege.

Von Koalitionsseite wurde u. a. der Wunsch nach engerer Zusammenarbeit mit der von der Regierung ernannten Kommission zur Oekonomisierung der Verwaltung ausgesprochen. Die Sitzung endete mit der Annahme des erstatteten Tätigkeitsberichtes.

Sehof sechs Jahre schweren Kerker

Brünn, 8. Mai. Das Divisionsgericht in Brünn verurteilte heute den ehemaligen Fliegerleutnant Karl Sehof, der im Jahre 1930 vom Lindeyer Flugplatz mit einem Militärflugzeug nach Deutschland entflohen war, wegen Verbrechens der Desertion, des Diebstahls und des militärischen Betrates zu sechs Jahren schwerem Kerker und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren. Sehof behielt sich drei Tage Bedenkzeit vor.

Die Reaktion in den Reihen der Nationalsozialisten

Berlin, 8. Mai. Oberpräsident Koch hielt dieser Tage bei der Besichtigung der Einheiten der politischen Organisationen der Kreise Marienburg, Stuhm, Elbing und Deutsch-Eylau bemerkenswerte Ansprachen, in denen er dem „Berliner Tageblatt“ zufolge u. a. ausführte: „Noch erhebt die Reaktion ihren Kopf und macht sich, wo von wir ganz genau unterrichtet sind, selbst in den Reihen der nationalsozialistischen Verbände bemerkbar. Ihre Vertreter sollen sich aber nicht einbilden, daß sie die von uns begonnene Aufbauarbeit auf diesem Wege jenen könnten. Eines Tages...den wir aufhängen und sie vernichten, weil wir die Voraussetzungen für die Einheit schaffen wollen.“

Minister Dr. Déer über die slowakische Frage

Prag, 8. Mai. Im Rahmen des von der Vereinigung der Hörer und Absolventen der Hochschule für politische Wissenschaften veranstalteten Vortragszyklus über die slowakische Frage sprach Dienstag, den 8. Mai abends Justizminister Doktor Déer. Sein Vortrag, der sehr zahlreich besucht war und zum Schluß mit langandauerndem Beifall belohnt wurde, dauerte über eineinhalb Stunden. Minister Dr. Déer führte u. a. aus:

Durch den Umsturz geriet das Lager der slowakischfeindlich eingestellten Slovaken in eine katastrophale Lage. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als zu seinem Volke zurückzukehren. Unstreitig war diese Rückkehr in einer großen Reihe von Fällen wirklich aufrichtig. Aber mit einem Schlag läßt sich nichts über uns brechen. Es blieb viel moralischer Materialismus, das ist der Rest der ungarischen Ansichten zurück. Eine ihrer Folgen ist auch der Auf nach der politischen Autonomie. Unter den autonomistischen Bestrebungen ist ein Unterschied zu machen. Es gibt da Aufse nach der administrativen und nach der politischen Autonomie. Wegen die administrative Autonomie wäre vielleicht nichts einzuwenden. Die politische Autonomie beruht auf der Lehre von dem selbständigen und souveränen Volk, dessen Interessen den Staatsinteressen vorgehen. Das selbständige Volk hat Anspruch auf Souveränität. Verlangt es weniger, ist dies wie die Geschichte lehrt, nur zeitweise der Fall.

Der Vortragende sprach sich entschieden gegen den nationalen slowakischen Separatismus aus, weil sein Endergebnis in erster Reihe für die Slowaken, für den slowakischen nationalen Gedanken und für die slowakische Existenz katastrophal wäre. Der Minister stellte die Frage, ob eine selbständige Slowakei als Nachbar des ungarischen Staates möglich wäre, der niemals die Versuchung nach Wiederherstellung seiner historischen Grenzen aufgibt. Deshalb empfehlen die ungarischen Politiker für die Slowakei die Autonomie und Selbstständigkeit. Die heutigen Regime in unserer Nachbarschaft beseitigen — und manchmal sehr unheimlich — alle Separatismen und einigen die Völker auf das enge.

In seinen weiteren Ausführungen sprach sich Minister Dr. Déer auch gegen die Wünsche aus, die politischen Verhältnisse in der Tschechoslowakei durch einen tschechischen und slowakischen Dualismus zu regeln. Da er im Dualismus ebenfalls die Keime der künftigen Zerschlagung sieht. Sind wir dennach ein Volk, oder zwei, fragte er schließlich und führte aus, daß sich die Mehrheit des slowakischen Volkes bei den verschiedenen Wahloptionen für die politischen Parteien aussprach, welche die tschechoslowakische Einheit verkündeten. In der tschechoslowakischen nationalen Einheit fehlt jedoch die Garantie eines dauernden slowakischen nationalen Lebens und er spricht den Wunsch aus, daß sich für die gemeinsame große Sache sowohl auf slowakischer wie auf tschechischer Seite das gleiche Verständnis findet.

Eine Werft produziert Flugzeuge

(Sopade.) Wie ängstlich man im Dritten Reich bestrbt ist, die geheimen Rüstungen zu verbergen, zeigt das folgende Dokument:

„Vorchriften über die Wahrung des Geschäftsgeheimnisses im Flugzeugbau.“

Jede Auskunftserteilung über Umfang und Art der Arbeiten an dritte Personen ist strengstens verboten.

Die Werkstoffschichten der Firma haben sich durch Unterschreift zur Wahrung des Geschäftsgeheimnisses verpflichtet. Alle Werkstoffschichten haben sowohl nach innen gegenüber nicht dienstberechtigten Werkstoffschichten, als auch nach außen über alle Geschäftsvorfälle, zu deren Kenntnis sie durch ihr Dienstverhältnis gelangen, strengstes Verschweigen zu beobachten.

Veröffentlichungen jeder Art in Tages-, Wochen- und sonstiger Presse sowie Vorträge über Themen aus dem Arbeitsgebiet der Firma sind ohne vorherige schriftliche Genehmigung untersagt. Das Fotografieren in Flugzeugbetrieben ist strengstens verboten. Etwa mitgebrachte Fotoapparate sind vor Verlassen der Werft beim Portier abzugeben.

Die Minimierung von Arbeitsunterlagen zur Bearbeitung oder Durchsicht in der Privatwohnung oder sonst außerhalb der Werft ist untersagt. Ausnahmen hiervon bedürfen in jedem Einzelfalle der Genehmigung der Firma.

Verträge gegen diese Anweisungen berechnen die Firma zur teilweisen Entlassung des schuldigen Werkstoffschichtigen. Alle weitergehenden Rechtsbehelfe (strafrechtliche Verfolgung, Schadenersatzforderungen usw.) bleiben ausdrücklich vorbehalten.

Hamburg, im Jänner 1934.

W i o h n u. S o h n

Die Firma Wahn und Sohn in Hamburg ist ein Unternehmen, das sich bis vor einem Jahre lediglich mit dem Schiffbau beschäftigte. Der Bau von Flugzeugen ist erst Mitte 1933 aufgenommen worden. Die obigen Vorschriften müssen von den Beschäftigten mitgliedern sorgfältig aufgehoben und bei Entlassung zurückgegeben werden. Sie sind ein untrüglicher Beweis, wieviel die Firma zu verbergen hat.

Albert Bassermann

der große Künstler — ein prachtvoller Mensch

Wir haben berichtet, daß Albert Bassermann, Deutschlands größter Schauspieler, der Deutschen Bühnengenossenschaft seinen Austritt mitteilte. Hier der Brief Bassermanns, mit dem er seinen Schritt begründet:

„Anfang Juli vorigen Jahres habe ich nach Beendigung des Ufa-Films „Ein gewisser Herr Gran“ Berlin verlassen mit der Hoffnung, daß die Bestimmungen der deutschen Regierung bezüglich der Wirksamkeit unserer nichtarischen Kollegen (also auch meiner Frau) mit der Zeit sich abschwächen und zum großen Teil wieder aufgehoben würden. Die Fälle Grete Mosheim, Lucie Mannheim, Lotte Stein, Wallburg usw. schienen mir recht zu geben und ich entschloß mich, mit meiner Frau unser übliches Frühjahrsaufspiel am Leipziger Schauspielhaus zu absolvieren. Während der Verhandlungen kam plötzlich die Demonstration gelegentlich der Vorführung des Effie-Bühnen-Films in Berlin und bald darauf erschien ein neuer Erlass des Propagandaministeriums, der leider eine Verschärfung der obengenannten Bestimmungen in Aussicht stellte. Das Resultat der Verhandlungen, die das Leipziger Schauspielhaus seit einiger Zeit mit Ihnen über unser Gastspiel pflegte, veranlaßte die Direktion des Theaters, mich im Interesse meines Rufes, meines Ehrens zu bitten, dieses Gastspiel allein zu absolvieren. Das bedeutet also eine Aufschaltung meiner Frau auf den deutschen Bühnen, meiner Frau, mit der zusammen ich ein Menschenpaar lang in Deutschland gewirkt habe. Sie werden begreifen, daß ich trotz der Sorgen um meine Leipziger Kollegen und trotz der inbändigen Witten

meiner Frau, das Gastspiel ohne sie zu absolvieren, mich dazu nicht entschließen konnte. Meiner Frau Vorschlag, sich von mir scheiden zu lassen, um das Gastspiel zu ermöglichen, kommt natürlich überhaupt nicht in Frage. Und Sie, meine Herren, und die deutsche Regierung müßten mich als einen traurigen Charakter einschätzen, wenn ich unter diesen Umständen nicht die Konsequenzen zöge. Ich melde hierdurch meinen Austritt aus der Genossenschaft Deutscher Bühnengehöriger an und lege damit selbstverständlich auch meine Ehrenmitgliedschaft nieder. Was für Gefühl der Trauer dieser Entschluß in mir und meiner Frau auslöst, brauche ich hier nicht weiter auszuführen. Mit vorzüglicher Hochachtung gezeichnet Albert Bassermann.“

Dieser Brief des großen Künstlers, des bedeutendsten Bühnendarstellers der deutschen Bühne seit mehr als einem Menschenalter, ist in seiner Geradheit, Einfachheit und Unbeirrbarkeit nicht nur ein persönlich-menschliches, sondern ein Kulturdokument von höchstem Wert, gerade in dieser Zeit, deren Unkultur so sehr von jenen bestimmt ist, denen Albert Bassermann in seinem Briefe Achtung vor Charakter und Gesinnung beizubringen sucht. Es ist kennzeichnend für das Deutschland von heute, daß ein Bassermann sich von ihm zurückziehen muß. Für diejenigen aber, die dem wahren Geist Deutschlands zugewendet bleiben, ist auch das eine Hoffnung, daß die Völkern dort keine Stätte haben; denn wie lange wird das so bleiben können?

Tagesneuigkeiten

50 Häuser in Flammen

Bularek, 8. Mai. In der Stadt Stampolung in Altumänien brach am Dienstag mittags ein Brand aus, der sämtliche Telefon- und Telegraphenleitungen vernichtete, so daß keine Verbindung mit anderen Orten möglich war. Derselbe Wind und harter Wassermangel förderten die Ausbreitung des Feuers, so daß bis zum Abend 50 Häuser im Zentrum der Stadt in Flammen standen, darunter die wichtigsten historischen Gebäude; ein Museum wurde vollkommen vernichtet, ebenso ein Krankenhaus. Unter den Kranken brach eine Panik aus, doch konnten alle gerettet werden. Erst am Nachmittag konnte ein Sonderzug mit Feuerwehren von Bularek nach Stampolung geschickt werden.

Ein weiteres Großfeuer wird aus dem tschechischen Dorf Hatmandjea in der Dobruddja gemeldet. Dort wurden über 50 Bauernhöfe in Brand der Flammen. Der bei diesen Bränden angerichtete Schaden ist enorm und geht in die Millionen.

Zwei Tote aufgefunden

Brünn, 8. Mai. In einem Walde bei Brünn wurden heute vormittags die Leiden eines Mannes und einer Frau aufgefunden. Die Gendarmerie identifizierte sie als den 29-jährigen ledigen Mannesgeheimen Friedrich Linhart aus Neumannitz und als die Marie Verbitová, geborene Procházová, ebenfalls aus Neumannitz. Beide wurden bereits seit Samstag vermisst. Linhart hatte erst die Verbitová durch drei Revolvergeschüsse getötet, worauf er sich durch zwei Schüsse selbst entleerte. Die Verbitová hinterläßt ein dreijähriges Kind.

Kommunistische Malkolonne

beim Parlament überrascht.

Prag, In der Nacht auf gestern bemerkten Wacheleute vor dem Parlamentgebäude eine Gruppe von ungefähr zehn Menschen, die verdächtig erschienen. Als die Polizei auftauchte, flohen die Verdächtigen, doch konnte einer von ihnen festgehalten werden. Auf der Polizei gelang es, daß er gemeinsam mit seinen Gefährten, deren Namen er auch nannte, die Front des Parlamentgebäudes mit kommunistischen Parolen bemalen wollte. Eine Aufschrift war schon fertig, als die Polizei kam.

Töblicher Unfall eines Flieger-Soldaten

Linien, 8. Mai. (Tsch. P. B.) Der Gefreite Karl Michalík, 1. Prager Flieger-Regiment Nr. 2 wurde heute um 10 Uhr vormittags beim Anlassen des Motors durch den Propeller schwer verwundet, der ihn in den Annabaden traf. Er erlitt eine Fraktur des Unterhieses, wobei eine harte Wutung in der Mundhöhle eintrat. Um 10.55 Uhr erlag der Verletzte seinen Verletzungen infolge Eindringens von Blut in die Lungen. Die amtliche Untersuchung wurde sofort eingeleitet.

Befürchtungen um das Schicksal einer dänischen Expedition

Kopenhagen, 8. Mai. Anfangs April reiste von Kopenhagen eine aus drei Personen bestehende Expedition unter Führung von Dr. Nilsson

Nilsson nach Island, um den Ausbruch des Vulkan Vatnajökull zu studieren.

Wie jetzt aus Reykjavik gemeldet wird, berichten über das Schicksal der Expedition, die sofort nach ihrer Ankunft in Reykjavik nach dem Vulkangebiet aufbrach. Befürchtungen. In einer Lagerstätte der Expedition fand man eine vom 12. April datierte Notiz, wonach die Expedition zur Erforschung des Høj-Jökul ausgezogen sei und innerhalb fünf Tagen zum Lager zurückzukehren hoffte. Da man seither von der Expedition nichts gehört hat, soll, falls bis nächsten Montag keine neuen Nachrichten vorliegen, eine Hilfsexpedition entsandt werden.

Der Vizepräsident der Geographischen Gesellschaft in Kopenhagen, die die Expedition auszurüstet hat, erklärte einem Pressevertreter, daß derartige Expeditionen stets gefährlich seien; er glaube jedoch nicht, daß im Augenblick ein besonderer Anlaß zu Befürchtungen gegeben sei.

Zwei deutsche Häuser . . . Es gibt Dinge, die man nur verstehen kann, wenn man sie aus der Perspektive der Soziologie betrachtet. Das Prager Deutsche Haus hat jetzt seinen Neubau fertiggestellt, der gut und gern 10 Millionen Kronen verschlungen hat. Es ist ein sehr repräsentatives, sehr prunkvolles Haus der Prager deutschen Bourgeoisie geworden, und es illustriert in wahrhaft zweckentsprechender Weise die große, erschütternde Not, in der sich gewisse Zinsempfänger befinden. Es ist ein Kulturbedürfnis eigener Art, das sich hier manifestiert — während das „Urania“-Kino auf dem letzten Loth pfeift und verpackt werden muß, während Literaturpreise, die man sonst jedes zweite Jahr zu verteilen pflegte, nur noch alle fünf Jahre zur Ausschüttung kommen sollen, wirft man sich hier mit peinlich wirkender Behemeng in die Arme einer allzu repräsentativen Repräsentation! Geht es wirklich so sehr um die „Belange“ des Deutschtums? Die braven Patrioten, die ihre Behaglichkeit lieben und sich Kultur ohne Kostenaufwand nicht vorzustellen vermögen, sollten doch ihr privates Amüsierbedürfnis nicht mit so großen Worten illuminieren. Wollen sie sich nicht einige Schritte weiter bemühen?! Wollen die Repräsentativen nicht einmal nachhaken, wie im „Allgemeinen Deutschen Krankenhaus“ deutsche Kultur „repräsentiert“ wird?! Hier, wo das Elend selbst Kranke und Sterbende erbarmungslos umklammert hält, hier, wo Fiebernde keine Betten finden können, weil die hygienische Misere übermächtig ist, ahnt man nicht, mit welcher Liebe man einige Straßenzüge weiter für die Gesunden zu sorgen weiß, wenn sie nur über ein genügend gefülltes Portefeuille verfügen. Wahre Kultur ist keine ästhetische Formel, sondern getragen von der Betätigung echter sozialer Gesinnung! Feierlicher Prunk hier, empörendes soziales Elend dort, es ist ein höchst seltsames Kulturprogramm! Während es den mittellosen Kranken am Notwendigsten fehlt, baut man ein „Deutsches Haus“, das dem Besitz Teppiche unter die wenig strapazierten Füße legt. Es ist nicht notwendig, persönlich zu werden. Verfehlt wäre es, dem Einzelnen anzuklagen. Aber eine Gesellschaftsordnung, die ihre Armen und Kranken in bornierter Hilfslosigkeit verkommen läßt, während sie ihr mitfühlendes Herz den „Sorgen“ der bemitteltesten Gesunden weit und verständig öffnet, bedarf keines charakterisierenden Kommentars. Die Tatsachen sprechen hier die leidenschaftlichste

Sonntag, 17. Juni Jugendweihe-Kindertag

Alle sozialdemokratischen Organisationen und Vereine halten diesen Tag für die Teilnahme frei.

Sprache. Eine Sprache, die man nicht mehr zum Vertunnen bringen kann. Wenn ihr diese Unordnung, die sich höchst irreführenderweise Ordnung nennt, ganz begreifen wollt, so wandert ins Prager Allgemeine Krankenhaus und von dort zur Repräsentationsstätte am Graben. Und wenn der objektive Tatbestand nicht den innersten Wunsch in euch weckt, hier wirklich Ordnung zu machen, dann müßt ihr Fischblut haben oder eben Interessenten sein!

Neuer Theaterdirektor in Teplitz. Der Stadtrat hat sich von den sechs Bewerberinnen um das Teplitzer Stadttheater für Direktor Karl Richter entschieden und wird dem Kollegium dessen Wahl beantragen. Richter war bereits in den Jahren 1913/17 in Teplitz Theaterdirektor und leitete zuletzt die unter dem Namen Richter-Bühnen bekannten Hamburger Theater.

Beinahe Information! Bei den am letzten Sonntag festgefundenen Wahlen hat die Sozialdemokratie bekanntlich einen sehr beachtlichen Erfolg errungen. Sie konnte ihre Stimmenzahl beträchtlich steigern. Da selbst die wildeste antimarkistische Einstellung Tatsachen nicht wegpolieren kann, nahm die Presse aller Parteien von diesem sozialistischen Erfolg Notiz. Mit Ausnahme der „Deutschen Presse“, die über die Wahl unter der Ueberschrift: „Sozialdemokratische Niederlage bei den Kantonalwahlen in Bern“ berichtet. Wir gönnen den braven Leuten ja diese billige Genugtuung. Aber glaubt die „Deutsche Presse“ wirklich, an den Dingen etwas zu ändern, wenn sie aus weiß schwarz macht? Uns amüsiert es nur, Grund, sich zu beklagen haben allerdings die bedauernswerten Leser des so einzigartig informierenden Blattes!

500.000 Kilogramm Salz vernichtet. Aus Wien wird berichtet: Sonntag nachmittags fuhr der Dampfer „Tewetlo“ von der jugoslawischen Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft auf der Donau stromabwärts nach der Station Hollenburg. Der Schleppler des Dampfers fuhr mit dem Ziel auf eine Reife auf, so daß das Wasser rasch in den Schleppler eindrang. Der Dampfer versuchte, die Fahrt stromabwärts fortzusetzen, doch wurde der Schleppler, obwohl von der Reparaturarbeiten sofort in Angriff genommen wurden, immer schwerer, bis er auf Grund sank. Das eindringende Wasser vernichtete einen Großteil der 500.000 Kilogramm Salz betragenden Ladung. Der Schaden ist bedeutend. Der Schiffsverkehr hatte durch den Vorfall eine nicht unwesentliche Unterbrechung erfahren.

Gandhi immer zu Fuß. Mahatma Gandhi hat sich entschlossen, obwohl er bei seinem letzten Automobilunfall ohne Unfall davonkam, von nun an zu Fuß zu gehen.



Schach. Es wird dies die erste Schach des Arbeiter-Schachwettbewerb in der Tschechoslowakei in großem Ausmaße sein. In dem reichhaltigen Programm, das in den Tagen vom 5. bis 7. Juli durchgeführt werden soll, sind u. a. enthalten: Ein Einzelturnier um die Verbandsmehrschach der D.T.S., ein Turnier von Kreisamtschach um die Verbandsmehrschach der D.T.S., ein Treffen D.T.S. gegen A.T.S., ein Vigiurnier, Welt-Löfen und Simultan-spiele.

Vom Nil und vom Kongo

Zum dreißigsten Todestag Henry Merten Stanleys am 10. Mai

Infall vor Gericht. Samuel Infall ist am Dienstag dem Chicagoer Bundesgericht vorgeführt worden. Er wird der betrügerischen Verübung der Post und der Verletzung des Bankrotgesetzes beschuldigt. Da er die verlangte Bürgschaft in Höhe von 200.000 Dollars nicht stellen konnte, wurde er nicht wieder auf freien Fuß gesetzt, sondern in das Gefängnis übergeführt.

Strahenschießereien in New York. Der vornehme Klubbesitzer im New Yorker Stadtteil Brooklyn war am Montag der Schauplatz einer wilden Strahenschießerei. Ein Dandit war auf einem Milchwagen gefahren, hatte den Fahrer ausgeraubt und dann die Pistole ergriffen, wobei er auf den verfolgenden Milchwarenfahrer ein wildes Schießvergnügen eröffnete. Da die Straße außerordentlich belebt war, gerieten Hunderte von Erwachsenen und Kinder in Gefahr. Ein Mann wurde auch durch einen Schuß getroffen und schwer verletzt. Schließlich schoß ein Polizist mit seinem Revolver auf den Räuber, der inzwischen auf einen anderen Wagen derart ausgeprungen war. Der Räuber sank sodann schmerzhaft getroffen zu Boden und rief dem Polizisten zu, daß er sich ergebe. Als jedoch der Besatzmann näherkam, erhob sich der Verbrecher blühend und schoß auf den Polizeibeamten, ohne ihn allerdings zu treffen. Dann lief er davon und verschwand in einem Nichts. Nun wurde ein ganzes Heer von Polizeibeamten mit Tränengasbomben, Gewehren und Revolvern zusammengezogen, die das Haus säumten und durchsuchten. Jedoch hatte der Räuber bereits das Weite gesucht. Es ist dies die vierte Strahenschießerei, die sich innerhalb der letzten vierzehn Tage in New York ereignet hat.

Der große Sowjet-Eisbrecher „Krasin“ ist in Vancouver eingetroffen. Er befindet sich auf dem Wege nach der Brantfordinsel und dem Arktischen Meer, um die Mitglieder der wissenschaftlichen Expedition des Professors Schmidt aufzunehmen. Diese sind bekanntlich inzwischen von Flugzeugen abgeholt worden. Der Eisbrecher soll dann entlang der sibirischen Nordküste nach Penningrad weiterfahren. Falls er dort wohlbehalten eintrifft, wird er das erste Schiff sein, das die Erde auf der arktischen Route vollständig umfahren hat.

Reisefahrer-Tod. Der in München lebende Reisefahrer Charlie Jellen ist Montag nachmittags beim Training auf der Ingolstädter Landstraße mit seinem Alfa-Romeo-Wagen in einer Kurve verunglückt und auf dem Transport ins Schwabinger Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Ein schweres Eisenbahnunglück wird aus San Luis Potosi (Mexiko) gemeldet. Bei der Entgleisung eines Zuges stürzten die Lokomotive und zwei Personenwagen sowie zwei Packwagen um. Der Lokomotivführer und der Heizer wurden getötet, über 50 Personen schwer verletzt. Es soll sich ansehend um einen Anschlag handeln. Nach anderen Meldungen soll das Unglück nur ein Todesopfer und einen Verletzten gefordert haben.

Wahrscheinliches Wetter heute: Im Westen des Staates Bewölkungsabnahme, nachts kühl, tagsüber wieder etwas wärmer. In den mittleren Teilen des Staates wechselnd bewölkt, keine wesentlichen Niederschläge, im ganzen etwas kühler. Im Osten nur ganz vereinzelt Gewitter, warm. — Wetteraussichten für Donnerstag: In den böhmischen Ländern, namentlich untertags fortschreitende Erwärmung. Im Osten keine bedeutende Änderung.

Rechtsgroteske um siamesische Zwillinge

Die Verkehrsbehörde von Manila (Philippinen) steht vor einem Problem, das sie nicht zu lösen vermag. Dort ist ein Fall eingetreten, wie er in keinem Gesetzbuch der Welt vorgesehen ist. Sie will nämlich einen der beiden siamesischen Zwillinge Simplicio und Lucio Godino wegen zu schneller Autofahrens bestrafen. Die siamesischen Zwillinge betätigen sich als Kraftwagenführer, und derjenige von ihnen, der am Steuer sitzt, ist mehrfach zu schnell gefahren. Verhaftet man ihn aber, dann muß man den anderen mitinsperren und dagegen sträubt sich das Gerechtigkeitsgefühl der Behörden.

Die siamesischen Zwillinge stehen im Dienst des Großkaufmanns Janko. Sie sind von den Ärzten der verschiedensten Teile der Welt untersucht worden, wollen sich aber nicht einer Operation unterziehen, die sie voneinander trennen würde. Nun will jedoch die Verkehrsbehörde von Manila gegen die widerspenstigen Zwillinge vorgehen, denn sonst befürchtet sie, daß der eine der beiden immer wieder aufs neue gegen die Verkehrsbehörden verstoßen wird, und zwar in der Hoffnung, daß die Verkehrsbehörde wie bisher Bedenken nehmen werde, den Schuldigen zu bestrafen, weil darunter auch der Unschuldige leiden müßte. Damit würden die siamesischen Zwillinge als Autochauffeure einen Freibrief erhalten. Die Polizei hat darum an diese eigenartigen Chauffeure noch einmal eine Verwarnung erlassen mit dem Hinweis darauf, daß in Zukunft auf ihre körperliche Verfassung keine Rücksicht genommen werde und daß auch der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden muß, wenn der Schuldige zur Strafe für sein Vergehen gegen die Verkehrsbehörden eingesperrt wird. Ob eine derartige Maßnahme aber den Befehlenden entsprechen würde, erscheint recht zweifelhaft.

Von keinem Strom der Welt ist von alter her, von Herodot herauf bis in die gelehrten Schulen des neunzehnten Jahrhunderts, so viel Wesen gemacht worden, wie vom Nil. Aegypten, Josef und seine Brüder, Moses, Menes, Tuthmosis, Kleopatra; Pyramiden, Mastabas, Mumien, Skarabäen; Nilüberschwemmungen, zivile Ernte, Geldvermessung, Geometrie, Obelisk und Nektar, das alles sind samt ganz Aegypten Geschenke des Nils. Aber wo dieser hoch, weit- und weltberühmte Strom eigentlich herkommt, das wußten die gelehrtesten Leute nicht, das wußte kein Geograph und kein Aegyptiologe, und es gibt heute noch alle Leute, die das auf den besten Schulen ihrer Zeit noch nicht lernen konnten.

Daß nämlich dieser Geschichte, Erdkunde und noch eine Reihe anderer Wissenschaften seit mehr als vier Jahrhunderten schwer belästigende Nilströmung ein Abfluß des äquatorial gelegenen Viktoria-Sees und seiner Zuflüsse vornehmlich des Nagera- oder Alexandra-Nil ist, hat eben erst vor sechs Jahren (1874) der vor dreißig Jahren verstorbene Engländer Henry Merten Stanley festgestellt. Dieser aus Denbigh in Wales stammende Forscher, der als Armenhauskinder und Schiffsjunge nach James Newland geheißen hatte, war dadurch afrikanisch und berühmter geworden, daß er im Jahre 1871 im Auftrag des „New York Herald“ den in Zentralafrika verschollenen David Livingstone suchte und auch wirklich in Udschidschi am Tanganjasee auffand. Livingstone, der Entdecker dieses und vieler anderer kleinerer innerafrikanischer Seen von Ländergröße, hatte zwar auch den Quaba-Fluß entdeckt, aber nicht, was zu ihm gehört und stark so, ohne vom Zusammenhang des Quaba mit dem Kongo zu wissen, immer noch auf der vergeblichen Suche der Nilquellen, ein Jahr, bevor Stanley diese Frage klärte, weit im Süden, im Dorf Tschitamba am Bangweulosee.

Stanley aber, glücklicher als „der gute alte Mann“ Livingstone, konnte auf jener zweiten Reise nach der Lösung der Nil-Nilursprungsfrage durch eine Monate lang währende, gefährliche Bootfahrt feststellen, daß jener Quaba nichts anderes als der Oberlauf des Kongo ist, der in einem ungeheuren Bogen über Nord, West und Südwest strömend, sich bei Boma in den atlantischen Ozean ergießt.

Stanley gründete später noch im Stromgebiet des Kongo eine Reihe von Ansiedlungen, er besetzte im Jahre 1888 noch Emin Pasha, der übrigens eigentlich auch nicht so, sondern weit unromantischer Eward Schnizer hieß, aus der furchtbar bedrohlichen Umzingelung der Negerdörfer. Ja, Stanley hat ungeheuer viel geleistet. Die von ihm entdeckten, erforchten Wasserläufe und Seen, die von ihm gefundenen oder gegründeten Siedlungen sind kaum zu zählen, seine wissenschaftliche Großtat aber war die Lösung des uralten Rätsels des Ursprungs des zweitgrößten Stromes der Erde, des Nils, und die Lösung des Rätsels des Ursprungs und Laufs des zweitgrößten Stromes Afrikas, des Kongo. Stanleys Verdienst ist, daß durch seine und seiner Nachfolger Forschungsreisen die schier ewigen weihen Flecken auf den Karten Innerafrikas rasch getilgt und in richtige kartographische Bilder verwandelt werden konnten.

Stanleys Reiseschilderungen und Berichte (Durch den dunklen Weltteil, Im dunkelsten Afrika, Der Kongo, Wie ich Livingstone fand), die bekanntlich in guten deutschen Uebersetzungen bei Brockhaus erschienen sind, erwecken Bewunderung für die Kühnheit und Zähigkeit, für die Begabung und die Energie dieses Forschers, der da Wochen, Monate, Jahre hindurch von ein paar hundert nicht durchwegs zuverlässigen Trägern knapp zehn Tonnen Waffen, Munition und Gerät, billige Laufschiffe, zweifelhafte Dauernahrungsmittel durch Urwald und Felsgebirge, durch Hungerketten und Fieberkümpfe, durch wilde Statarakte und Seestürme, durch Löwenkämpfe und Negerflakken schleppen und lösen läßt. Aber diese Berichte werden auch ein Staunen über die Konquistadorenrolle dieses wissenschaftlich geleiteten Expeditionsführers, der, wie Livingstone, mit der Bibel in der Hand bei den Eingeborenen Sinn für die christliche Nächstenliebe wachzurufen sucht, aber, wenn das nicht verfängt, auch mit Explosivgeschossen nachzuhelfen versteht, der, wie der hochgemute Jude Emin Pascha ein abgesetzter Feind des Sklavenhandels und der Sklavenhändler ist, aber zum Zweck der Erforschung des Quabassuffes, der sich schließlich als Kongo erweist, sich dennoch der Hilfe des schwererischen und berückigsten Sklavenhändlers Tippo Tip bedient.

Dieser erste Schritt des Forschers Stanley, ins Oberland des Kongo an der Hand des Sklavenfängers und Menschenhändlers Tippo Tip, ist wie ein schicksalshundendes, böses Vorzeichen für das ganze, nun rasch erschlossene Riesengebiet von Kiangue im Herzen des Kontinents bis Boma am Gestade des Atlantik.

Diesem Negerstämme, deren Mistrauen vor dem weißen Mann und seinen Trägerkolonnen durch Stanleys Vibelzitate, durch seine kluge, sanftmütige Diplomatie, durch seine billigen Glasperlen, seinen Messingdraht und seinen bunten Kallum besiegt wurde, die als Raubung und Weg-

freiheit gutwillig gaben, mußten ihre Friedfertigkeit genau so büßen, wie jene anderen, wilderen „Wilden“, deren feindseliger Widerstand schon von Stanleys Waffenmacht gebrochen werden mußte. Denn Stanleys vorerst rein geographische Erforschung des Kongogebietes und ihre großartigen, weiträumigen und verhältnismäßig genauen Ergebnisse gaben ja die unmittelbare Veranlassung zur Gründung des belgischen Kongostaates, aus dem einem europäischen König Jahrzehnte hindurch Millionenwerte an Gummi und Palmöl, an Elfenbein und Karbstoffen flossen. Millionenwerte, die unter dem Maßstab schwerer Peitschen, unter dem Krachen der Karabiner der Kolonialsoldaten aus der qualvollen Fronarbeit der bekümmert verfluchten Eingeborenen herausgehauen wurden.

In jenem 10. Mai vor dreißig Jahren, da der berühmte Afrikaforscher Henry Stanley in London seine Augen schloß, bedte die europäische Öffentlichkeit unter dem erschütternden Eindruck der unwiderleglichen Tatsachenberichte des Jren Roger Casement über die entsetzlichen Vorgänge, die dieser unentwegt und bedingungslos Kämpfer für Menschlichkeit und Gerechtigkeit als englischer Konsul im verelendeten Kongogebiet auf einer Monate währenden, über Tausende von Kilometern ausgeübten Forschungsreise erhoben hatte.

Das von Stanley erschlossene Innerafrika war „zur Vorbereitung der Zivilisation, wie auch für andere humane und wohltätige Zwecke“ europäischen Verwaltungen und Emisären überantwortet worden, von denen nach Bismarcks Ausspruch kein einziger außer Hermann Wissmann „mit weicher Weste aus den Kolonien heimkehrte“. Der edle Sozialforscher Casement fand abgemessene Hände und Füße, geschändete Frauen, ganze große Distrikte verlassen, weil die Eingeborenen, getötet, verhungert oder von den weißen Zivilisatoren, die unabsichtlich die Durckschlagskraft ihrer Büchsen an Negerleibern „ausprobieren“, getötet waren. Die großen Entdeckungen und Erforschungen, die Stanley über Livingstones Spuren hinaus erzielt hatte, wurden unter dem pfleglichen Gebrauch der europäischen Wirtschaft- und Gesellschaftsordnung zu einem Tummelplatz aller Greuel der Verwüstung, denn es hatet der kapitalistischen Zivilisation als eine wesentliche und untrennbare Eigenschaft an, daß sie auch die höchsten und lautersten Erzeugnisse ihrer Gelehrten, Techniker und Kulturpioniere zu züchten vermag, wenn sie sie nicht mit der Blutschuld der Raubgier und der Gelbglut belädt.

Dem Erstföher der zentralafrikanischen Seen David Livingstone, der mitten in seiner Arbeit und mitten im dunklen Erdteil starb, wurde die Rationallehre eines Grabes in der Westminsterabtei zuteil. Henry Morton Stanley, der glückhafte Wegbereiter vom Nil zum Kongo, starb vor dreißig Jahren in London in hohen Ehren.

Roger Casement aber, der selbstlose, gewissenhafte Erforscher der Kongo-Grenel, der Neger dieser Negerstämme und der letzten Negerdianer am Putumane in Südamerika (vergleiche B. Olden „Paradies des Teufels“, Unwechtlings-Verlagsgesellschaft), wurde während des Weltkrieges gehängt!

Julius Martin.

Gegen Verstopfung sind Leopillen ein mildes und sicher wirkendes, auch bei längerem Gebrauch vollkommen unschädliches Abführmittel aus rein pflanzlichen Bestandteilen. Leopillen haben sich selbst in chronischen Fällen seit 20 Jahren vorzüglich bewährt. Packungen zu Kc 3.00, Kc 8.— und Kc 15.75 in allen Apotheken. Versuch überzeugt. Fragen Sie Ihren Arzt! 2860

Das Geheimnis um Rasputins Lebenskraft

Warum der „Dämon Russlands“ giftigst war. — Das Rätel gelöst.

Die geheimnisvolle Giftfestigkeit Rasputins, des Königs, der einen so unheilvollen Einfluß auf den russischen Zarenhof und vor allem auf die Zarin ausübte, und der mehrere Gijmordanschläge ohne Folgen überstand, hat nach deren Aufdeckung überall in der Welt die Gemüter beschäftigt. Es gibt wahrscheinlich noch Ungläubige, die an eine übernatürliche Kraft des seltsamen Mannes glauben. Er war zweifellos ein Mensch von außerordentlichen suggestiven Fähigkeiten und größter Klugheit. Seine Giftfestigkeit jedoch hat vollkommen natürliche Ursachen.

Dr. Erich Leischke, Professor für innere Medizin an der Universität zu Berlin, hat das Rätel gelöst. In seinem sechsen erschienenen Lehrbuch der „Klinischen Toxikologie“ beschäftigt er sich unter anderem auch ausführlich mit dem Phänomen Rasputin. Fürst Jusupoff, der den König, nach seiner eigenen Aussage vor einem Londoner Gericht, schließlich dadurch tötete, daß er ihn erschloß, hatte ihm vorher eine starke Dosis Jhansali in den Wein geschüttelt, die aber nicht die geringste Wirkung zeitigte. Professor Dr. Leischke weist nun darauf hin, daß Jhansali erst im Magen, durch die Verbindung mit der Magensäure zu dem verderbenden Gift wird. Rasputin hatte aber nur sehr wenig Magensäure, weil er an alkoholischer Gastritis, einer Art Dyspepsia, litt. Jhansali mußte bei ihm verfliegen. Es war also keine übernatürliche Kraft, sondern eine Krankheit, die dem „Dämon Russlands“ seine Giftfestigkeit verlieh.

Wohin mit den Ägyptern? In Genf tagt der mit der Lösung des Problems der ägyptischen Bevölkerung im Irak betraute Ausschuß des Völkerbundesrates. Dieser Ausschuß steht vor einer sehr schweren Aufgabe, da der ursprüngliche Plan, wonach die von den Irak-Behörden grausam verfolgten Ägypter in Brasilien angesiedelt werden sollten, nach einer scharfen Kampagne der brasilianischen Presse gegen dieses Unternehmen so gut wie fallen gelassen wurde. Man ist aber der Ansicht, daß das Schicksal der Ägypter im Irak durch das Abwarten des Ergebnisses einer noch angeordneten Enquete in Brasilien nicht erleichtert werden kann, da Hunderte von obdachlosen Ägyptern Hungers sterben. Man hat auch die Möglichkeit einer Ansiedlung der Ägypter in Rußland in Erwägung gezogen, doch wurde bisher nichts zur Verwirklichung dieses Plans getan.

Fahrpreis zum Merkur — 1 Zentner Blei

Professor Piccards Prophezeiung — Der Weltraum als Ausflugsziel

Vor einem großen Kreis von Wissenschaftlern in Nancy hielt Professor Auguste Piccard einen Vortrag, in dem er nicht mehr und nicht weniger behauptete, als daß der uralte Traum der Menschheit von der Fahrt nach den Sternen heute keine Utopie mehr darstelle, sondern durchaus im Bereich wissenschaftlicher Möglichkeit liege. Die Technik und die Wissenschaft habe noch längst nicht den Höhepunkt ihrer Entwicklung erreicht. Wenn man erst die Geheimnisse der Umformung der Materie erforscht habe, werden sich auch die Menschen in die Unendlichkeit, in den Weltraum erheben können. „Sie werden mich für verrückt halten“, erklärte der Professor, „wenn ich sage, der Weltraum ist das Ausflugsziel der Zukunft. Aber es ist so: die Flügel des Lichts werden unser Zug, Dampfer, Flugzeug und Stratosphärenballon in einem sein!“

Die Kraft der umgewandelten Materie

Zur Begründung seiner Prophezeiung führte Professor Piccard aus, daß nach den modernsten physikalischen Theorien Licht ein Form von Energie darstelle, die es nur auszunützen gelte.

Die Wissenschaft beginne langsam die Möglichkeiten der Umwandlung der Materie in Energie zu entdecken, wobei sie auf überraschende Tatsachen gestoßen sei, die selbst die kühnsten Erwartungen übertrafen. Die Kraft der umgewandelten Materie werden den Menschen zum unumschränkten Beherrscher der Welt und des Weltraums machen. Zur Fahrt in den Weltraum sei es nötig, daß man Materie in Strahlen oder Lichtenergie umwandeln könne.

Sei das möglich, so koste eine Fahrt etwa zum Merkur und zurück nur einen Zentner Blei; denn die Energie, die sich aus der Umwandlung des Bleis von diesem Gewicht ergäbe, sei ausrei-

chend, um einen Menschen zu dem Planeten und zurück zur Erde zu bringen.

Menschen, die eine Ewigkeit leben

Bei der Fahrt in den Welten, zum ergäbe sich allerdings ein Paradox, das dem menschlichen Verstand unbegreiflich sei. Das von der Lichtenergie betriebene Weltraumschiff werde so schnell durch den Weltraum eilen, daß es die Zeit überflügele.

Ein Jahr Weltraumfahrt bedeute so viel wie tausende von Jahren auf der Erde. Ein Mensch, der als Kind zu einer Fahrt durch die Unendlichkeit aufsteige, und der als Jungling auf die Erde zurückkomme, werde die ertaunliche Feststellung machen müssen, daß die Erde inzwischen um mehr als zehntausend Jahre gealtert ist. Wer also sein ganzes Leben auf einer Weltraumfahrt verbringt, der erreiche nach menschlichen Begriffen ein „ewiges“ Alter.

Weltraum-Geselle und -Maketen ungeeignet!

Weltraum-Geselle und -Maketen hat Professor Piccard für völlig ungeeignet, dem Menschen die Unendlichkeit zu erschließen. Ein Geselle, wie es Julius Verne in seinem Buch: „Die Reise nach dem Mond“ beschreibe, müsse eine Anfangsgeschwindigkeit von mindestens 11 Sekundenkilometern haben. Dazu aber sei ein Geschütz erforderlich mit einer Rohrlänge von über 800 Kilometern. Ganz abgesehen davon, daß die Granate an seinem Bestimmungsort zerfallen werde.

Bei der Makete seien die Bedingungen schon erheblich günstiger. Eine Makete brauche nur eine Anfangsgeschwindigkeit von 3 Sekundenkilometern und eine Last von 20 Tonnen Explosivstoff. Hier sei aber wieder die Frage der Rückkehr zur Erde ein schwieriges Problem. Das von der Lichtenergie betriebene Weltraumschiff sei das einzig geeignete, und seine Erfindung nur eine Frage der Zeit...

PRAGER ZEITUNG

Selbstmordversuch eines deutschen Studenten in Prag. Gestern fand die Gendarmerie an einer einsamen Stelle in Troja bei Prag einen bewußtlosen jungen Menschen, der aus einer Schnittwunde an der Hand blutete. Die Polizei stellte fest, daß es sich um den 22-jährigen Studenten der Medizin Erik Röhler aus Jindau in Sachsen handelt. Röhlers Name wurde vor einiger Zeit im Zusammenhang mit der Verhaftung des Hakenkreuzlers Otto Heller genannt, Röhler, der damals auch verhaftet worden war, wurde später gegen Kaution freigelassen.

Gerichtssaal

Betrügerische Versicherungsgeschäfte

„Zur Förderung der notleidenden Landwirtschaft.“

Prag, 8. Mai. Ein Betrüger nicht alltäglichen Formates handelte vor dem Strafgericht Karzeletz. Der 32-jährige Versicherungsgangster Josef Loula war eine Zeitlang einer der erfolgreichsten Akquisiteure der „Kadriševan Landversicherungsgesellschaft“. Er bearbeitete mit außerordentlichem Erfolg die Bezirke Roudnice, Leitmeritz und Melník und legte seiner Direktion wirklich feste Lebensversicherungsanträge vor. Die Freude über die Geschäftserfolge des Agenten Loula war aber von kurzer Dauer, denn die Art, wie diese Geschäfte abgemacht wurden, fällt unter den Tatbestand des Betrugsparagrafen.

Die Anlage beschloß sich mit neuen Versicherungsschlüssen frugwürdiger Sorte. Einer lautete auf eine halbe Million, zwei auf je 400.000 Kč, drei auf je 200.000 Kč, der Rest auf je 100.000 Kč. Die dem Agenten zugeflossene Provision beläuft sich auf über 25.000 Kč. Diese Versicherungen gewann Loula durch die Vorspiegelung, daß seine Anhalt vom Staat 100 Millionen zur Förderung der notleidenden Landwirtschaft erhalten habe und diese Summe in Form von Krediten ihren Klienten zuwenden würde. Vorbedingung für einen solchen Kredit sei allerdings der Abschluß einer Lebensversicherung in der Höhe des zu kreditierenden Betrages. Die Prämien seien in Wirklichkeit nur Abschreibungen des Kredites. Auf diese Weise gelang es Loula, die erwähnten Versicherungen bei kreditwürdigen Großgrundbesitzern abzuschließen. Er war so schlau, die Sache als „Staatsgeschäft“ hinzustellen und die bereitwilligen Versicherungsnehmer eine ganze Zeit hinzuhalten. Schließlich mußte die Sache aber doch plagen.

Die Versicherungsbank hat sich fair, honorierte die ergaunerten Versicherungsbeiträge und zahlte den leistungslustigen Klienten des Herrn Loula die bezahlten Prämien aus. Außerdem erhartete sie gegen den tüchtigen Agenten die Strafangeize und Herr Loula wanderte nach Kantra. Gummerisch wirkt die Tatsache, daß unter den neun Geschädigten zwei Großgrundbesitzer mit akademischem Grad und Titel sind, die nichtwohl das ziemlich plumpe Gaukelspiel des Herrn Loula nicht zu durchschauen vermochten. Erst nach geraumer Zeit fanden sich die neun geschädigten Versicherungsnehmer in einer Melník Weinlube zusammen und entschlossen sich, angefeuert durch einen guten Tropfen, zu entschlossenem Einschreiten.

Da sich die meisten Zeugen zur heutigen Verhandlung nicht einstellten, vertagte der Gerichtshof den Fall auf unbestimmte Zeit. rb.

Eine tödliche Operation

Vier Monate Arrest für einen fahrlässigen Arzt.

Prag, 8. Mai. Der Senat des OGH, Karzeletz hatte heute über einen jungen Arzt abzuurteilen, den die Anklage der fahrlässigen Tötung besichtigt, begangen durch unangemessene und leberliche Durchführung einer lebensgefährlichen Operation. Der 32-jährige Assistent eines hiesigen Sanatoriums, Dr. med. Svoboda, wurde von seinem Freund und Kollegen Dr. med. Erben als Berater und Konsiliararzt zu dessen Freundin berufen, die am 15. August v. J. unter schweren Symptomen einer Bauchfellentzündung erkrankt war. Als sich der Zustand der Patientin — der 22-jährigen jüdischen Beamtin Dominika Pospisil — im Laufe des nächsten Tages rapid verschlechterte, überführte die beiden Ärzte in der Nacht auf den 17. August die Leidende in das Sanatorium des Dr. Borubka, wo Dr. Svoboda sie um zwei Uhr nachts einer Operation unterzog.

Es steht fest, daß es sich um einen Abortus (Frühaburt) handelte und die Patientin zur fraglichen Zeit etwa im zweiten Monat schwanger gewesen war. Unklar ist, ob die Ursache der Frühaburt auf einen verbotenen Eingriff zurückzuführen ist oder ob diese von selbst erfolgte. Dies ist auch nicht Gegenstand des vorliegenden Prozesses. Hier handelt es sich lediglich darum, daß Dr. Svoboda die bei derartigen Fällen unerlässliche Untersuchung der Gebärmutter in einer Weise

vornahm, die den Tod des Mädchens herbeiführte. Wie die Zeitschrift ergab, ist bei dieser Ausstrahlung die Gebärmutter mehr als durchbohrt und selbst der angrenzende Teil des Dickdarmes schwer verletzt worden. Die Patientin starb in den Abendstunden des 17. August. Bemerkenswert ist, daß die Operation, die normalerweise in 20 Minuten beendet ist, von zwei bis halb fünf Uhr früh dauerte. Primarius Dr. Borubka, der die Patientin erst um neun Uhr früh zu Gesicht bekam, erkannte die katastrophale Situation und versuchte mit allen Mitteln, das Leben der Patientin zu retten. Leider umsonst.

Das Sachverständigenurteil der Professoren Dr. Litvák und Dr. Kalinůs lautete für den angeklagten Arzt, der eine schuldige Nachlässigkeit entschieden bekräftigt, sehr beläsend. Dem Angeklagten wird nicht mangelnder Sorgfalt bei der Operation insbesondere zum Verwurf gemacht, daß er nicht rechtzeitig die Überführung der bei der Operation Verlegten in ein Spital veranlaßt habe. Die überwiegenden Verfehlungen des Angeklagten konnten auch durch die von ihm vorgelegten nimmigen Zeugnisse nicht aufgewogen werden. Der Gerichtshof erkannte nach durchgeführtem Verfahren Dr. Svoboda im Sinne der Anklage schuldig und verurteilte ihn zu vier Monaten strengen Arrestes unter Aufhebung einer dreijährigen Bewährungsfrist.

Kunst und Wissen

Fünftes philharmonisches Konzert

Das Programm dieses vorletzten diesjährigen philharmonischen Konzertes war ein vorzügliches, musikalisch orientiertes; musikalische Genie und musikalisches Können, freier Geist und freundliche Gemüt. Die erste Abteilung des Konzertes war Johann Sebastian Bach, dem großen Meister der Jugend und des Kontrapunktes, dem gewaltigen Reformator der geistlichen Musik und Schöpfer unzähliger Kantaten, gewidmet, die zweite Abteilung dem höchsten Genius der klassischen Zeit, Wolfgang Amadeus Mozart. Bach war repräsentativ mit dem für den eigenen Familiengebrauch (1) komponierten, großartigen Trippel-Konzert für drei Klaviere und Streichinstrumente, das man wegen seiner anspruchsvollen solistischen Forderung nur selten hört, und der lieblichen Doppel-Kantate „Schwerer nur, betrübte Schatten!“ vertreten, Mozart mit der Sopran-Arie „Glo mi fierdi di te“ und der entzückenden „Zerene“ Nr. 9 in D-Dur (mit dem Violoncello). Prof. Georg Seel, der dieses meistensche, ebenso hübsche wie genussreiche und zeitlose wertvolle Programm zusammengestellt hatte, interpretierte es auch mit der entsprechenden stilistischen Scharfheit, nicht mit Liebe den Werken hingeeben, das ebenso großzügig und gradlinig dirigiert, wie Mozart selbst in Akzentus und Dynamik zur Geltung bringend. In der Mozart-Arie spielte er auch selbst — vom Flügel aus dirigierend — die obligate Klavierstimme; mit unnahelbarer Delikatessie. Bei der Wahl der Klavierfolienten kam ihm der glückliche Umstand zugute, unter seinen lapidaren, meistlichen Helfern gleich drei ausgezeichnete, technisch und künstlerisch gleich bedeutende Pianisten zu besitzen: Hans Georg Schiff, Franz Pollak und Fritz Rieger, deren ensemblemäßiges, rühmliches und dynamisch prächtig abgestimmtes Klavierpiel ungetrübten künstlerischen Hochgenusses bereite und eine Wiederholung des letzten Tages des Konzertes erzwingt. Solale Colistin des Konzertabends war Frau Julia Reffn-Wächter, eine Sängerin, die vor allem in Zill und Ausdruck Bedeutendes zu geben hat, eine Künstlerin von höchster Vortragsgewandtheit und reifer gesangstechnischer Bildung, der nur stimmliches Volumen und Ruhe im Ton fehlt. Nicht zu vergessen ist die ausgezeichnete Leistung des auch kameremusikalisch-konzertant mitwirkenden Theaterorchesters. Das Konzert war abermals nur sehr schwach besucht, ein Beweis, wie wenig das Prager deutsche Publikum für echte Kunst übrig hat. E. J.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, halb 8 Uhr: Ein Rasenball, Panoramie und freier Verkauf. — Donnerstag 7½: Die Blume von Hawaii, Erkaufführung, G. I. — Freitag 7½: Gold ist nicht alles, D. 2. — Samstag 7½: Das Meinungsgeld, A. 1.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, 8 Uhr: „Straßenmusik“. Kulturverbandsfreunde und freier Verkauf. — Donnerstag 8: Towarisch, Volksstümliche Vorstellung. — Freitag 8: Pariser Potpourri. — Samstag 7½: Rigo, Erkaufführung.

Sport • Spiel • Körperpflege

Die neueste Goebbelstade

Sportverkehr zwischen „deutschen“ und jüdischen Vereinen!

Der Deutsche Maskabkreis teilt mit, daß er von der Deutschen Sportbehörde und vom Deutschen Fußballbund die Genehmigung zum Austragen von Wettspielen gegen die Vereine dieser Verbände erhalten hat. Am 13. Mai spielt Bar Kochba-Galosh in Berlin mit drei Fußballmannschaften gegen Corie auf dem Sportplatz am Schäfersee. Auch die Sportsektionen des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten werden in nächster Zeit gegen verschiedene deutsche Sportvereine zu Wettkämpfen antreten.

Was geht da vor? Nazis werden nun mit den von ihnen so gehassten Juden in sportlichen Wettbewerben treten? Das ist doch ungläublich! Eher schon scheint diese „Erlaubnis“ dazu bestimmt zu sein, der Kommission des amerikanischen Olympischen Komitees — die bekanntlich in nächster Zeit

nach Deutschland kommen will, um die Lage der jüdischen Sportler zu studieren — Sand in die Augen zu streuen. Die amerikanischen Sportler wollen nämlich nur unter der Bedingung an der Berliner Olympiade teilnehmen, wenn die europäischen jüdischen Sportler ihre Tätigkeit ungehindert ausüben können und ihnen gleichberechtigter Start zugelassen wird. Das ist den Nazis nicht angenehm, da sie großen Wert auf die Teilnahme der Amerikaner legen. Nun hat Goebbel, wie man sieht, einen „Ausweg“ gefunden. Wer soll aber diesen neuen Schwindel ernst nehmen?

Reisemeisterschaften der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer in Saaz

Der Kreis Teplic im Anst veranlaßt am 9. und 10. Juni in Saaz ein Reisestreffen, bei welchem die Meisterschaften des Kreises im Rad- und Kraftfahrereisefahren werden. Bei diesem Reisestreffen, das sicher viele Mitglieder und Radfahrerfreunde nach Saaz bringen wird, wird auch erstmalig eine Leistungsprüfung vorgenommen. Die Leistungsprüfung ist ein Rennen auf 1000 Meter auf Saaz- und Straßenrad, 100-Meter-Lauf mit geschütztem Rade, Reulenselweitzerwerken, Reingefahren, Hinfahren, Raddall und Raddopo auf zwei und drei Mann. Den Abschluß der Veranstaltung wird ein Zehner-Raddallkampf 1. Bezirk (Teplic) gegen 4. Bezirk (Komotau) bilden.

Das Programm sieht vor: 1., 10. und 20. Kilometer-Straßenrennen, Langstreckenfahren 100x1 Meter auf Saaz- und Straßenrad, 100-Meter-Lauf mit geschütztem Rade, Reulenselweitzerwerken, Reingefahren, Hinfahren, Raddall und Raddopo auf zwei und drei Mann. Den Abschluß der Veranstaltung wird ein Zehner-Raddallkampf 1. Bezirk (Teplic) gegen 4. Bezirk (Komotau) bilden.

Der Schanplatz des Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportfestes wurde Sonntag, den 6. Mai, in Luzern offiziell eröffnet. Die jüdischen Sportplananlagen, die mit einem Kostenaufwand von circa zwei Millionen Franken als Volkshausarbeiten hergestellt wurden, können in ihren riesigen Ausmaßen als ein musterhaftes Werk angesehen werden, das in der Schweiz vorderhand seinesgleichen finden dürfte. Dazu gehört ein großes Stadion mit überhöhten Tribünen und einer Tribüne mit 900 Sitzplätzen, eine Sportplananlage mit Kletterbahn, zwei Fußballtrainingsplätze, ferner Sprung- und Wurfanlagen sowie kleinere Felder für Tennis, Korfball und andere Rasenspiele. Den Benutzern dieser Anlagen, worunter sich auch der Arbeiter-Turnverein Luzern befindet, wird eine große Garderobe, ein Bad und Waschküchen zur Verfügung gestellt. Diese prächtige Sportplananlage wird am 20. und 22. Juli der Schanplatz des 5. großen Verbandsfestes des Landes sein. Dies ist der erste große Sportanlaß auf dieser Anlage, der sicher zum Erfolge des Reiches beitragen wird.

Bad Pistyan:

ab Kč 65.— Pauschal, inkl. Kurbehandlung, Arzt und Taxen. Unberührende Schlammbäder gegen Rheumatismen, Infirm., Baderdirektion, Pistyan.

Aus der Partei

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker. Heute um 20 Uhr Mitgliederversammlung: „Bericht über den Komotauer Verbandsjugendtag der Sozialistischen Jugend.“ Referent: Genosse Hans Posner, Graben 17, Hinterhaus.

Der Film

Fürstin Lowicka.

Daß vor hundert Jahren die Polen gegen den Jaren revoltiert haben, das ist eine geschichtliche Episode, die für polnische Patrioten gewiß sehr dankwürdig ist. Und da dieser Film offenbar von polnischen Patrioten gemacht worden ist, umgibt er jenes Ereignis mit großem Aufwand und läßt es in ein revolutionäres Finale ausklingen, das den Anschein erweckt, als hätten die nationalen Polen und nicht die revolutionären Russen die Welt vom Jansenismus befreit. Was die Fürstin Lowicka mit diesen historischen Vorgängen zu tun hatte, macht uns der Film nicht im mindesten klar, obwohl er sie zu seiner Heldin gemacht hat. Wir sehen eine polnische Gräfin, die den Großfürsten Konstantin heiraten muß, obgleich sie einen polnischen Major liebt, und die zur Jarin wird, während der Major nach Sibirien wandert — aber wir sehen nicht, daß sie für ihre polnischen Brüder mehr tut, als um ihre Willen bestimmen zu sein. Die Schauspielerin Jadwiga Szmofarska hat also eine wenig ergiebige Rolle. Sie muß leidvoll lächeln und schmerzlich die Augen schließen und die Frage, ob sie eine gute Darstellerin ist, unbeantwortet lassen. Gewiß aber ist sie die einzig erträgliche Gestalt in diesem Film. Denn die polnischen Schauspieler, die hier im historischen Kostüm auf der Leinwand agieren, sind bemüht, einander im Grimassenschneiden und plumpen Possieren zu überbieten. Ein lächerliches Schauspiel, das auch die mit Uniformen, Paraden, Kostümen, Gesängen und Großaufnahmen prunkende Regie nicht retten kann. —EJ—

Auf der Spur.

Das ist der erste amerikanische Film in tschechischer Version, und er ist ungefähr genau so schlecht wie die Beziehungen der amerikanischen zur tschechischen Filmindustrie. Jenseits des Ozeans hieß er „Auf der Spur des Mörders“. Also ein Wildwestfilm mit romantischer Kriminalität und Karl Mayschen Abenteuerern, zu dem künstlerisch, technisch und thematisch nichts zu bemerken ist. Höchstens zoologisch ist er interessant. Denn es kommt allerdings Götter in ihm vor — und ein Wolfshund spielt sogar die Hauptrolle. —EJ—

Mitteilungen aus dem Publikum.

In der Sitzung des Verwaltungsrates der Königshofer Zement-Fabrik, Aktiengesellschaft, vom 8. d. M. wurde die Bilanz für das Jahr 1933 festgestellt. Diefelbe weist einen Reingewinn von Kč 4.970.986,59 aus (gegenüber Kč 13.295.391,37 im Vorjahre). Es wurde beschlossen, die 43. ordentliche Generalversammlung auf den 28. Mai 1934 einzuberufen und in derselben die Verteilung einer Dividende von 20 Kč = 10% zu beantragen. Auf die Tagesordnung der Generalversammlung wird ferner der Antrag auf Reaffirmierung einiger Posten der Bilanz für das Jahr 1932, sowie auf Änderung der §§ 2, 19 und 24 der Statuten gestellt werden.

Der Geschäftsgang im Jahre 1933 stand insbesondere in der zweiten Jahreshälfte teils infolge der sinkenden Konjunktur, teils infolge der schwierigen, auf eine Organisation der Industrie abzielenden Verhandlungen im Zeichen einer empfindlichen Preisdevaluation. Trotz aller Bemühungen ist es nicht gelungen, eine Einigung der Zementfabriken herbeizuführen, was schließlich dazu führte, daß im letzten Quartal der allgemeine Preiskampf einsetzte. Dieser nahm im laufenden Jahre ganz besonders scharfe Formen an und es wird sich bald entscheiden müssen, ob Mittel und Wege gefunden werden, um die ruinöse Preiszerstörung auf das laufende Jahr zu beschränken. Unser Abfall an Zement verfolgt daher eine steigende Richtung.

Bilanz-Konto zum 31. Dezember 1933.

Aktiva:	Kč
Anlage-Konten:	
Grundbesitz	4.318.710.—
Betriebsgebäude	27.860.514.35
Wohngebäude	6.338.530.52
Maschinen und Einrichtungen	10.830.718.77
Vorräte	16.774.115.15
Kassa	765.116.40
Wertpapiere	97.273.042.15
Kautionen	729.694.—
Rentein	836.600.10
Debitoren	37.078.239.07
	212.405.289.51

Passiva:

Kč	
Aktienkapital	48.000.000.—
Reservefonds	9.617.180.—
Agiofonds	104.556.046.45
Stabilisierungsfonds	30.000.000.—
Debitorenreserve	500.000.—
Pensionreserve	1.000.000.—
Arbeiterunterstützungsfonds	477.508.—
Unbezogene Dividenden	169.488.—
Kreditoren	12.655.502.34
Reingewinn einschl. Vortrag	5.429.564.72
	212.405.289.51

Gewinn- u. Verlust-Konto zum 31. Dezember 1933.

Ausgaben:

Kč	
Generalunkosten	8.251.915.05
Von den Personalauslagen unterliegt der gesetzlichen Dienstvertragsgebühr der Betrag von Kč 10.270.108.22.	
Steuern und öffentliche Abgaben	4.028.406.80
Sozialversicherung und Wohlfahrtsauslagen	1.639.025.14
Abschreibungen	15.562.834.40
Gewinnvortrag aus dem Jahre 1932	459.478.13
Reingewinn d. Geschäftsjahres 1933	4.970.986.59
	34.911.749.11

Einnahmen:

Kč	
Gewinnvortrag	459.478.13
Zinsen	9.472.17
Rohgewinn	34.442.798.81
2377	
	34.911.749.11

Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis Donnerstag, den 10. Mai 1934:

Urania-Kino, Almenistka 4. „Die große Liebe“. — **Adria:** „Das Fräulein am Volant“. — **Alfa:** „Nur wer die Sehnsucht kennt...“ — **Avion:** „Auf der Spur.“ — **Veranek:** „Kapitan Sorel und sein Sohn.“ — **Fénix:** „Fürstin Lowicka.“ — **Hau-mont:** „Frühlingsstimmen.“ — **Hollywood:** „Wiener Flirt.“ — **Juli:** „Der Kampf um die Dardanellen.“ — **Zebrugga 1918.** — **Kinema, P. Th.:** „Journal, Lustspiele, Report. Ab 15—22.“ — **Koruna:** „Auf der Spur.“ — **Kotva:** „Die Königin amüsiert sich.“ — **Lucerna:** „Die Königin amüsiert sich.“ — **Praha:** „Wiener Flirt.“ — **Magda Schneider.** — **Radio:** „Kapitan Sorel und sein Sohn.“ — **Saut:** „Frühlingsstimmen.“ — **Alma:** „Der König der Paläste.“ — **Selweber:** „Casanova.“ — **Carlton:** „Annette im Paradies.“ — **Muslon:** „Das Mädel aus der Hügellei.“ — **Louvre:** „Kapitan Sorel und sein Sohn.“ — **Mareška:** „Annette im Paradies.“ — **Kozh:** „Frühlingsstimmen.“ — **Sport-Smichov:** „Die Schlacht.“ — **Valdel:** „Fubi.“

Konstantinsbad

bei Marienbad
Bets, Akroma, Frauenkrankheiten und zahlreiche andere Krankheiten. Natürliche sulfidreiche Stahl-sulzen, Moor- und natürliche Schwefelbäder. Aufenthalt mit allem Komfort, 100 Bäder, 5 Hotels, Strandbad, Sport-, Spiel- und Tennisplätze. — Hoch-medicinische Leitung. — Saison: 15. Mai bis Ende September. — Prospekt durch die Kurdirektion oder durch das Gemeindeamt. — Telefon 6 und 7. 2388

KARL MARX:

Das Kapital

Band 1, moderne Volksausgabe nur Kč 17.—

Zu beziehen durch alle Kolporteurs

Auslieferung: Zentralstelle für das

Bildungswesen Prag XII., Slezská 13

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 10.—, vierteljährig Kč 43.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billiger berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- und Telegraphen-direktion mit Erlass Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Drucker: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-G. u. G., Prag.